

Christoph Bühler

# Gebt dem Heidelberger Schloss seine Geschichte zurück

oder:

## Muss die Geschichte des Heidelberger Schlosses umgeschrieben werden?

Schlaglichter auf die Veröffentlichung  
„Heidelberg. Die Kurfürsten. Das Schloss.“

Heidelberg  
edition.kulturer.be  
2024

„Heidelberg. Die Kurfürsten.Das Schloss.“

erscheint in Teilen 2024, weitere Teile folgen.

Zum kostenlosen Download erhältlich unter

<http://edition.kulturer.be>

Druckausgaben als Print on demand auf Wunsch erhältlich.

[buehler@landeskunde.eu](mailto:buehler@landeskunde.eu)

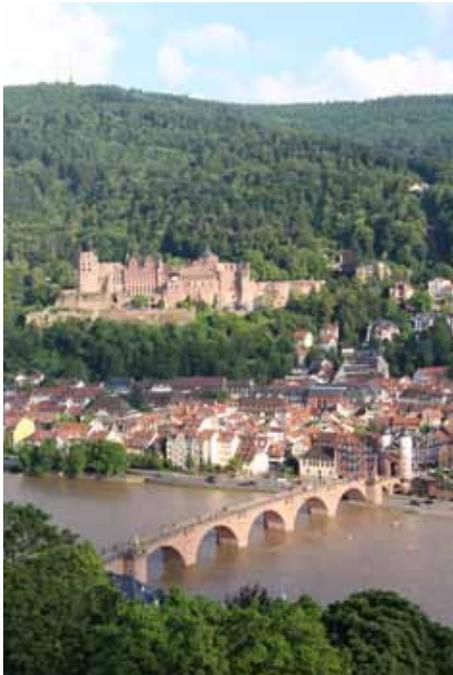
## Heidelberger Schlossgeschichte?

Das Thema der Buchvorstellung war die Frage „Muss die Geschichte des Heidelberger Schlosses umgeschrieben werden?“ Aus der Sicht des Historikers ist diese Frage prinzipiell zu bejahen. Geschichtsschreibung baut kein Monument, das nicht verändert werden darf. Sie unterliegt den Sehweisen ihrer Zeit, richtet sich nach neuen Fragestellungen, greift auch neue Erkenntnisse auf.

Diesem prinzipiellen Ja steht aber auch ein deutliches Nein gegenüber, ein „Ja aber“. Sie neu zu schreiben, neue Akzente zu setzen, neue Sehweisen zu formulieren hat nur Sinn, wenn sie auch gelesen und aufgenommen wird. Sie bleibt ohne Leben, wenn sie nur im Bücher-schrank verstaubt.

Schloss Heidelberg, das Residenzschloss der Pfalzgrafen bei Rhein und Pfälzischen Kurfürsten, hat da so seine besonderen Probleme. Zu mächtig ist die Illusion von Romantik, zu dominant, um die Feinheiten der Geschichte überhaupt zu Wort kommen zu lassen.

Das vorliegende Resümee basiert auf meinen Untersuchungen zur Lebensgeschichte der Pfalzgrafen bei Rhein und der Pfälzischen Kurfürsten, die zum großen Teil vorliegen und wohl auch demnächst gedruckt werden. Es ist ausdrücklich keine politische Geschichte der Kurpfalz, auch wenn immer wieder politische Aspekte mit aufgegriffen werden müssen.



Das Buch ist gewidmet den Kindern der pfalzgräflichen Eltern, die nicht leben durften und früh, zu früh, gestorben sind.

*Beliebte Trias: Neckar, Alte Brücke und Schloss*

# Dimensionen der pfälzischen Geschichte vs. Schloss Heidelberg

Das Heidelberger Schloss ist als romantische Ruine weltbekannt. Weithin vergessen ist jedoch seine Bedeutung für die Geschichte, nicht nur als Residenz eines Kurfürstentums – eines der sieben alten Kurfürstentümer im Alten Reich – sondern auch als Zentrum einer auf ganz Europa ausgreifenden „internationalen“ Politik und mit einer gesamt-europäischen Vernetzung.

## ***Woran liegt dieses Vergessen?***

Einer der Gründe dafür dürfte durchaus darin liegen, dass die Geschichte jeweils von den Siegern und aus ihrem Blickwinkel heraus geschrieben wird – die Position der Verlierer der Geschichte gerät ins Hintertreffen, da die katholische und die bayerische Partei Sieger in der Auseinandersetzung des 30jährigen Kriegs blieb.

Dazu kommt noch, dass die Kurfürsten sich auch für eine Parteinahme sowohl für die reformierte Konfession (ab 1563) als auch für die Revolution der böhmischen Stände (1619) entschieden hatten.

## ***Was kann das 19. Jahrhundert damit anfangen?***

Die Antwort ist: Nichts.

Weder das eine noch das andere war für die durchweg nationale Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts ein Punkt, aus dem sich „Größe“ herleiten ließ – zumal die Kurpfalz mit Friedrich dem Siegreichen 1462 zum letzten Mal siegreich aus einer echten kriegerischen Auseinandersetzung hervorgegangen war. Da ist kein Heldentum, da ist auch kein „Großer Kurfürst“. So blieb für Heidelberg in der Auffassung des 19. Jahrhunderts nur die Romantik.

Den Rest erledigte gewissermaßen die territoriale Geschichte.

Schließlich und endlich sorgte Napoleons Spruch dafür, dass 1803 die verbliebene rechtsrheinische Kurpfalz „abgewickelt“ wurde. Den linksrheinischen Teil hatte Frankreich schon 1792 besetzt und damit eine Teilung der pfälzischen Länder begonnen, die bis heute Bestand hat. Ab 1803 gab es keine Kurpfalz mehr.

## ***Hat denn Heidelberg als Ort in der Geschichte eine Bedeutung?***

Die Bedeutung Heidelbergs, seiner Kurfürsten und seines Schlosses liegt im politischen Engagement in fünf der acht Hugenottenkriege in Frankreich und im Kampf der Niederlande um ihre Unabhängigkeit von Spanien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wilhelm der Schweiger trifft hier in Heidelberg Charlotte von Bourbon und wird sie später heiraten. Beide sind wesentliche Personen im Freiheitskampf der Niederlande. Mit dem Engagement in den Hugenottenkriegen in Frankreich werden für uns fundamentale Grundgedanken von Leben, Freiheit, Eigentum befördert – ebenso wie das von den Reformierten formulierte Recht auf Widerstand gegen eine ungerechte Obrigkeit. Dieser Grundgedanke liegt ebenso dem böhmischen Königtum Friedrichs V. wie der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 zu Grunde.

## ***Schloss Heidelberg als leere Hülle***

Zu den Problemen im Umgang mit der Geschichte der Pfalzgrafen und des Schlosses kommt, dass es in Heidelberg nichts mehr gibt, was das Herz des kulturbeflissenen Normalbürgers höher schlagen ließe. Fast nichts.

München hat seine Schatzkammer in der Residenz, hat in der Residenz selbst Zimmerfluchten mit Gemälden, Säle und Hallen. Dresden hat sein Grünes Gewölbe, hat seinen Goldenen Reiter. Heidelberg hat – nichts.

Das ist in mehrfacher Hinsicht das Ergebnis der Geschichte. Als 1685 mit Karl II. der letzte Kurfürst, der in Heidelberg residierte, starb, standen französische Abgesandte schon bereit, um im Namen der Herzogin von Orléans, der Schwester Karls II. das einzufordern, was man als „Erbe“ brauchen konnte. Und der Erbe der Kurpfalz, Herzog Johann Wilhelm aus Düsseldorf, stand ebenfalls bereit, um genau das zuzulassen: 500 Werke aus der Gemäldegalerie, über 270 Wandteppiche und 5000 Bücher verschwanden. Wohin auch immer. Weil für Johann Wilhelm die Heidelberger Tradition gegenüber der eigenen Tradition der Herzöge von Pfalz-Neuburg nichts galt. Die französischen Truppen machten 1693 reinen Tisch, indem sie al-



*Krauturm, Schildmauer und Torturm, von Osten gesehen*

les zerstörten, was die Heidelberger Identität ausmachte: Die Grablege der Pfalzgrafen und Kurfürsten mit 53 Gräbern und 11 monumentalen Grabdenkmälern und schließlich das Schloss selbst. Kennen wir doch aus den mörderischen Kriegen der weiteren Zeit, bis in unsere Gegenwart.

Den zaghaften Wiederaufbau des Schlosses machte ein Großfeuer 1764 zunichte, das Interesse an der Ruine sank gegen Null. Das 19. Jahrhundert fand in seiner Begeisterung für alles Romantische, Verborgene, Zerstörte und Zweideutige Gefallen an der Ruine und begann, sie mit eigenen Augen, eben Romantik liebenden Augen, zu sehen. Geschichten wurden gesponnen, wo die Geschichte böse und hässlich war. Mit dem Etikett des Romantischen konnte das Schloss viel besser verkauft und vermarktet werden – das Etikett wurde zur sinnfreien Marke.

Mit dem Ende des Jahrhunderts tat sich das nächste Problem auf. Der deutsche Nationalismus konnte sich nicht mit dem Denkmal des französischen Gewaltausbruchs abfinden und plante einen Wiederaufbau. Möglichst alt aussehend. Die Gesellschaft spaltete sich in Denkmalschützer und Fans des Wiederaufbaus. Das Etikett der ruinösen Hülle blieb.



*Romantik pur: Bewachsene Ruine des Herrentafelstubenbaus, vom Stückgarten aus gesehen, 1950er Jahre*

Der Nationalsozialismus schob Fragen der Denkmalwürdigkeit großzügig beiseite und baute den Königssaal als Festspielhalle aus – die Idee, das Schloss als Kulisse für Vergnügungen zu benutzen, erhielt Auftrieb.

Heute ist das Schloss Kulisse für Veranstaltungen der Schlossweinstube, für Tina Turner-, Abba-, Rolling Stones-Shows, der Schlosshof Kulisse für „Schlossfestspiele“ der Städtischen Bühnen, deren beliebige Inhalte überall gezeigt werden können, ist vor allem ein hunderttausendmal fotografiertes Objekt über der Stadt, das man von weitem bewundert, aber nur besucht, um von oben herunter auf die Stadt zu schauen. Aber eben mit dem Etikett „Romantisch“ versehen.

## **Heidelberg in der Auseinandersetzung innerhalb der bayerischen Familie**

Schloss Heidelberg ist ein Wittelsbacher Schloss, Sitz der älteren Linie der Familie, die auf Pfalzgraf Rudolf zurückgeht, der 1294 das Erbe seines Vaters, des Pfalzgrafen und Herzogs Ludwig II. antrat. In Bayern regierte bis 1777 die jüngere Linie, die der Nachkommen seines jüngeren Bruders Ludwig, des späteren deutschen Kaisers Ludwigs des Bayern. Mit der Zuweisung des alleinigen Königswahlrechts an die Heidelberger Linie in der Goldenen Bulle 1356 begann die zweieinhalb Jahrhunderte währende Auseinandersetzung mit den bayerischen Vettern, die jede politische Möglichkeit nutzten, um diese Kurstimme für sich zu reklamieren. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war die bayerische Eroberung Heidelbergs und der rechtsrheinischen Pfalz 1622, mit der Kurstimme und Oberpfalz bayerische Kriegsbeute wurden und blieben.

## **Heidelberg im europäischen Kontext**

In der europäischen Vernetzung spielt die Heidelberger Residenz eine herausragende Rolle. Mit ihr ist zum einen das dänische Königtum vor dem Regierungsantritt des Hauses Oldenburg-Holstein, zum zweiten das schwedische Königtum des Hauses Zweibrücken-Kleeburg verknüpft. Zum dritten wird die Schwester Friedrichs V., Elisabeth Charlotte, die Mutter des brandenburgischen „Großen Kurfürsten“ und damit Großmutter des ersten Königs in Preußen. Die Kinder Friedrichs V. und seiner Frau Elisabeth Stuart gelten im 17. Jahrhundert als Mitglieder des Hauses Stuart, sind Neffen bzw. Cousins des regierenden britischen Königs. Von ihnen wird einer (Rupert) der erste britische Gouverneur des heutigen Kanada und Gründer der Hudson's Bay Company, der ältesten bestehenden Handelsgesellschaft in Nordamerika. Die jüngste Tochter (Sophie) gibt ihren Erbanspruch auf die Krone Großbritanniens an ihren Sohn weiter, der 1714 als erster König aus dem Haus Hannover den britischen Thron bestieg. Die Kinder Williams, Duke of Cambridge, Prince George Alexander Louis, Princess Charlotte Elizabeth Diana und Prince Louis Arthur Charles, sind damit die jüngsten Nachfahren Friedrichs V. und seiner Gemahlin Elisabeth Stuart.



*Prince Rupert, zwieter Sohn Friedrichs V. Bild untertitelt mit „Der sehr berühmte und hoch geborene Prince Rupert, zwieter Sohn Friedrichs, des Königs von Böhmen, Ritter des hochedlen Hosenbandordens. Brit. Museum London*

Im Zusammenhang mit einer Ausarbeitung zur Geschichte der Herren von Geroldseck im Schwarzwald hat der Autor dieser Zeilen eine genealogische Generationenfolge aufgestellt, die bei dem 1277 verstorbenen „Stammvater“ jenes Geschlechts und im Fall der Pfalzgrafen bei Ludwig dem Kelheimer beginnt, der 1214 die Pfalzgrafschaft im Namen seines minderjährigen Sohns erhielt, und die – 29 Generationen später – beim jüngsten Spross der Nachkommenschaft endet, bei Prince Louis, dem 2018 geborenen Sohn des Prince of Wales, William, und seiner Frau Catherine.

Elisabeth Charlotte („Liselotte“), die Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig, schließlich war zwar „Madame“ am Hof Ludwigs XIV. in Versailles, musste aber dennoch machtlos mit ansehen, wie ihre Heimat am Rhein in Schutt und Asche fiel. Ihr Sohn jedoch wurde 1715 zunächst Regent für den minderjährigen Ludwig XV., sein Nachkomme Louis Philippe aus dem Haus Orléans bestieg 1832 den französischen Königsthron - und wurde 1848 wieder abgesetzt. Die Nachkommen, heute mit dem Titel Graf von Paris, haben noch heute einen Erbanspruch auf den französischen Thron, sind ihrerseits weit verzweigt, und auch der ehemalige bulgarische Ministerpräsident Simeon Saksoburggotski, als (Titular-)König Simeon II., zählt Pfalzgräfin Liselotte zu seinen Vorfahren.

Geht man diese Generationenfolge zurück, kommt man über die Kapetinger und die Robertiner zur Gründerfamilie des Klosters Lorsch. Das nur am Rande erwähnt.

## ***Der Nationalismus als Totengräber***

Dass Liselotte auch im Nachhinein noch instrumentalisiert wurde, indem man ihre Briefe in Auswahlen veröffentlichte, um die deutsche Pfalzgräfin an einem Hof, wo Zersetzung und Fäulnis herrschten, zu zeigen, machte Heidelberg und sein Schloss auch in diesem Zusammenhang für den deutschen Nationalismus zu einem bestimmenden Ort. Das allerdings gehört dann schon in die Geschichte seines geplanten Wiederaufbaus.

## **Familiäres und territoriales Netzwerk**

Das 19. Jahrhundert macht aus dem spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Begriff des Kurfürstentums der Pfalzgrafschaft bei Rhein die Kurpfalz, und Kurpfalz ist nicht nur der Kurzname für dieses Fürstentum, sondern vor allem ein Schlüsselwort für die Abgrenzung – zunächst von Baden, dann, seit 1952, von Baden-Württemberg. In diesem Zusammenhang hat sich der Kurpfalz-Begriff auf den Landstrich zwischen Weinheim und Wiesloch verengt, reicht eventuell noch das Neckartal hoch bis Mosbach. Einen übergreifenden Zusammenhang stellte erst die Schaffung der „Metropolregion Rhein-Neckar“ her, die zwar auch die ehemaligen Bischofsstädte Speyer und Worms in sich begreift, aber eben auch die ehemals kurpfälzische Vorderpfalz.

## **Kurpfalz: Zeitliche Dimension**

Für Heidelberg beginnt die kurpfälzische Periode schon kurz bevor es überhaupt Kurfürsten gab. Denn „Kurfürst“ ist ein Begriff aus der spätmittelalterliche Verfassungslehre, wonach sieben Reichsfürsten das Privileg hatten, an der Wahl eines neuen Königs mitzuwirken. Das waren drei geistliche, nämlich die Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz, und vier weltliche. Unter denen war als erster der Pfalzgraf bei Rhein genannt, dann der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der König von Böhmen. Schriftlich fixiert war das in der „Goldenen Bulle“ von 1356. Das Recht aber, den König zu wählen, war auch ein Ausschluss aller anderen aus diesem Verfassungsakt, und das kristallisierte sich schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts heraus.

Lange bevor sich aber die Pfalzgrafen in Heidelberg festsetzten, mehr als zwei Jahrhunderte vorher, hinterließen sie unserer Zeit schon Überreste und Anzeichen ihres Daseins.

Das ist zunächst das Kloster Brauweiler in Pulheim nördlich von Köln. Hier liegt der Pfalzgraf Erenfried („Ezzo“) begraben, zusammen mit seiner Frau Mathilde, und die beiden haben 1024 dieses Kloster Brauweiler gegründet. Diese Mathilde wiederum war die Tochter des Kaisers Otto II., und Erenfried hatte tatsächlich die Chance, nach dem Tod seines Schwagers Otto III. dessen Nachfolger als König und Kaiser zu werden. Hinter der Klosterkirche steht ein Maulbeerbaum, unter dem Mathilde gesessen und den Traum gehabt haben, hier das Kloster zu gründen.



*Stifterfigur des Pfalzgrafen Ezzo in der Klosterkirche Brauweiler in Pulheim*

Wenn wir den Mathilde-Faden noch weiterspinnen, kommen wir zu Mathildes Tochter Richeza, die den Polenkönig Mieszko II. Lambert heiratete und einen Sohn zur Welt brachte, der Kasimir (Kasimierz) genannt wurde. Der Name Kasimir blieb in den folgenden Generationen im polnischen Königshaus, bis schließlich die Tochter des Königs Kasimir (1427 – 1492) einen Hohenzollern von Brandenburg-Kulmbach heiratete, dessen Tochter Marie wiederum den Pfälzischen Kurfürsten Friedrich III. heiratete, dessen zweiter Sohn den Namen Johann Casimir trug. Da fragen polnische Gäste im Schloss schon mal, warum der Polenkönig Johann Kasimir am Friedrichsbau steht. Die Antwort: Er nicht, aber sein Enkel.

Zurück zu den Überresten und Anzeichen. Eine weitere Grablege früher Pfalzgrafen ist das Kloster Maria Laach am Nordrand der Vulkaneifel. Hier liegt in einem plastisch ausgestalteten Hochgrab der Pfalzgraf Heinrich II. von Laach, der 1093 dieses Kloster gegründet hatte.



*Klosterkirche Maria Laach, Hochgrab des Pfalzgrafen Heinrich II.*

Ein drittes Kloster, das 1062 von Pfalzgraf Hermann II. gegründete Affligem, liegt nicht am Rhein, sondern in Brabant, nordwestlich von Brüssel. Affligem ist seit 1790 eine Brauerei, die hervorragende Qualität des Biers zu bewerten ist hier nicht der Platz. Da bräuchte der Autor schon lange Arme, wenn er diesen Umkreis visualisieren wollte.

Einen anderen Umkreis zeichnen die Grablegen des Hauses. Da sind, von Westen her gezählt, wieder die Klosterkirchen von Brauweiler und Maria Laach, dann die Grablegen der pfalzgräflichen Linien in Simmern und Meisenheim,

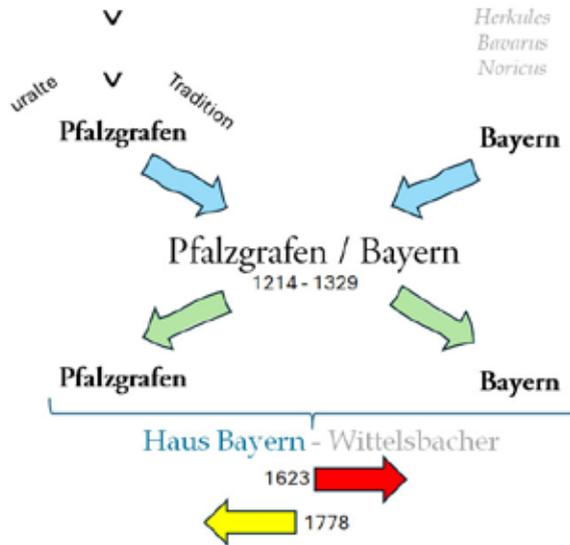
weiter mit den kurpfälzischen Grablegen in Neustadt/Weinstraße, Heideberg und im Kloster Schönau, mit der Stiftkirche in Mosbach sowie mit den oberpfälzischen Grablegen in Neumarkt, Amberg und im Kloster Reichenbach. Das ist auch ungefähr der Rahmen, in dem sich die pfalzgräfliche Geschichte abspielt.

## ***Auch Pfalz: Die Oberpfalz***

Die Oberpfalz gehört zum Herrschaftsgebiet der Pfalzgrafen, seitdem die Herrschaft hier in der Mitte des 13. Jahrhunderts von den Staufern an die Bayernherzöge übergegangen war. Die waren zugleich Pfalzgrafen. Mit der Teilung der Linien im Hausvertrag von Pavia 1329 wurde die Oberpfalz den pfalzgräflichen Anteil zugesprochen, wohl, weil die Pfalzgrafschaft am Rhein kleiner war als das eigentliche Bayern. Die Oberpfalz blieb pfälzisch bis zur Eroberung durch den Bayernherzog gleich zu Beginn des 30jährigen Kriegs. Interessanterweise gilt die anschließende Zeit der bayerischen Herrschaft hin und wieder in der Oberpfalz als die „kurfürstliche“ Zeit – als ob die Pfalzgrafen vorher keine Kurfürsten gewesen waren. In der Oberpfalz stehen vor allem die kurfürstlichen Residenzschlöser von Amberg und Neumarkt.

# Pfalzgrafen und Bayernherzöge

Die Pfalzgrafen gehen als „lothringische“ Pfalzgrafen weit, sehr weit in die karolingische und auch merowingische Vergangenheit zurück. Diese Tradition könnte als museal und historisch unwichtig abgetan werden, wenn zu ihr nicht große Besitzrechte an den Wäldern zwischen Aachen, Köln und Bonn gehört hätten – Besitzrechte, die sich noch im 17. Jahrhundert in der Hand der Kurfürsten befinden und an die Herzöge von Jülich ausgeliehen waren. Gleiches gilt für viele andere Besitzungen am Niederrhein. Die Tradition war also noch sehr lebendig.



Dass die Pfalzgrafschaft „gewandert“ ist, den Mittelrhein hoch an den Oberrhein und sich schließlich in Heidelberg ein Zentrum geschaffen hat, ist Geschichte. Die Tradition aber dürfte durch die pfalzgräfliche Gefolgschaft weitervermittelt worden sein. Kein Pfalzgraf trat sein Amt an und begann bei Null.

Die Tradition der Herzöge von Bayern geht faktisch auf die Völkerwanderungszeit zurück, wird dann im Lauf des Mittelalters mythologisch gefasst. Dann wird der Ursprung der Bayernherzöge im antiken Helden Herkules gesehen, in seinen Söhnen Bavarus und Noricus, die aus Armenien kommend Bayern groß gemacht haben (sollen).

Diese beiden Traditionsstränge fließen zusammen, als Bayernherzog Ludwig (mit dem Beinamen „der Kelheimer“) 1214 die Pfalzgrafschaft erhält – nicht er direkt, sondern in Namen seines Sohnes Otto, der wiederum die pfalzgräfliche Erbin geheiratet hatte. Von Stund an tragen die Fürsten beide Titel – da der des Pfalzgrafen höher steht als der des Bayernherzogs, steht der an erster Stelle.

Das bleibt so bis 1329, als der Bayernherzog und Kaiser Ludwig (der mit dem Beinamen „der Bayer“) das Erbrecht seiner Neffen anerkennen muss. Dann gehen die Linien und da-

mit die Traditionsstränge wieder auseinander – aber: Beide Linien führen weiterhin beide Titel. Und der Titel des Pfalzgrafen steht immer noch höher und damit an erster Stelle.

Die Frage ist: Wie heißt diese Sippe? Wittelsbacher heißen sie jedenfalls nicht, der Name ist seit dem Mord an König Philipp 1208 verpönt und aus der Tradition gestrichen. Wenn überhaupt die Notwendigkeit besteht, das Gesamthaus zu benennen, dann ist die Rede vom „Haus Bayern“, aber, wie gesagt, beide Titel werden von allen geführt.

Das gilt, bis diese Tradition schwere Risse bekommt. Einmal rein familiär, da kommen wir noch drauf, zum anderen politisch, das ist die Frage der Haltung zur Reformation und zum Haus Habsburg. Die Titel bleiben, schließlich hat man ja auch einen Erbenspruch auf den Teil des Anderen, aber vom gemeinsamen Haus Bayern ist nicht mehr die Rede.

1623 löst Bayernherzog Maximilian diesen Konflikt und erobert zu Beginn des 30jährigen Kriegs Heidelberg und die rheinische Pfalz. Damit ist für die nächsten Jahre die Pfalz bayerisch.

1778 aber stirbt der letzte Bayernherzog ohne Erben und der Pfälzische Kurfürst Carl Theodor, nächster männlicher Anverwandter, erbt. Damit wird streng genommen Bayern pfälzisch – zumindest familiär. Da die Residenz in München bleibt, sagt die bayerische Tradition, die Pfalz sei bayerisch geworden.

Im 18. Jahrhundert haben weiterhin alle Mitglieder pfälzischer Linien das Recht, beide Titel, den des Pfalzgrafen und den des Bayernherzogs, zu führen. Die Kurzform ist jedoch eindeutig: So unterzeichnet Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken seine Erlasse schlicht mit „Christian Pfalzgraf“.

## ***Probleme mit dem Namen***

Diese zugegebenermaßen komplizierte Namensgebung führt jetzt im In- und Ausland zu heillosen Verwirrungen. Da wird der Pfälzische Kurfürst Ludwig IV. (+ 1449) als „Pfalzgraf Ludwig der Gütige von Pfalz-Bayern“ geführt, da ist Herzog Ottheinrich, der spätere Kurfürst „Ottheinrich, Pfalzgraf von Bayern und Pfalz“. Fast schon ignorant ist die Bezeichnung Dorotheas als „Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich II. des Weisen von der Pfalz“. Dass Friedrich Kurfürst ist, kann man ja mal vergessen.

Noch eins: Familienname der Pfalzgrafen ist Pfalzgraf. Die Familie heißt Pfalzgraf, wie es oben schon beim Herzog von Zweibrücken deutlich gemacht wurde. Im 18. Jahrhundert kam an privater Stelle, ausdrücklich nicht im amtlich-offiziellen Bereich, die Bezeichnung „von der Pfalz“ auf. Das 19. Jahrhundert, das auch schon Schwierigkeiten mit Stéphanie Beauharnais hatte (sinngemäßes Zitat „Was für ein Adel ist das überhaupt? Was ist die denn von?“), verzweifelte förmlich vor der Herausforderung, diese Familie zu benennen. Von Sachsen gab es, von Brandenburg, von Baden, von Habsburg, alle hatten ein „von“. Nur die

Pfalzgrafen nicht, die hießen einfach Pfalzgraf. „Pfalz“ aber war greifbar, das war ein Ansatzpunkt, und flugs machte man ein „von der Pfalz“ daraus. Historisch richtig ist „Pfalzgraf“, und wenn man den Kurfürsten benennen will, kann man ihn „Pfälzischer Kurfürst“ nennen (Pfälzischer groß geschrieben, da es der Name ist) – für den Fall, dass „Kurfürst Pfalzgraf“ schwer von den Lippen geht.

## Das Wappen

Das Wappen der Pfalzgrafen zeigt den aufrechten, den „schreitenden“ Löwen sowie weiß und blaue Rauten. Im Gegensatz dazu zeigt das bayerische Wappen den aufrechten, den „schreitenden“ Löwen sowie weiß und blaue Rauten. Spaß beiseite. Da die gesamte Dynastie eines Stammes ist, haben sie auch dasselbe Wappen. Allerdings kommt es nicht selten vor, dass in der Zusammenstellung der beiden Wappenfiguren bei bayerischen Mitgliedern der Dynastie Löwe und Rauten umgekehrt angeordnet sind als bei pfälzischen.

Der Löwe ist in der Neuzeit durch die geschichtliche Entwicklung zum bayerischen Löwen geworden, die weiß-blauen Rauten zum bayerischen Staatswappen. So soll dem Vernehmen nach bei bayerischen Schlossbesuchern in Heidelberg das Herz deutlich höher schlagen, wenn sie meinen, das bayerische Wappen zu sehen. Nein, liebe Freunde, das ist nicht das bayerische Wappen, das ist das gemeinsame Wappen der pfälzisch-bayerischen Dynastie.

2015 hat der damalige bayerische Finanzminister offen zugegeben, dass der „bayerische Löwe“ im Grund ein Pfälzer Löwe ist. Markus Söder ist heute bayerischer Ministerpräsident.

Der Löwe kommt nicht erst im 12. oder gar im 13. Jahrhundert in das Wappen, er ist wesentlich älter. Und er kommt, wie der Begriff der „lothringischen“ Pfalzgrafschaft selbst, aus dem alten Lothringen. Dort ist er auch noch zu finden, als Wappenfigur des alten Herzogtums Brabant, das ist der goldene Löwe auf schwarzem Grund, und auch in farblicher Umkehrung als schwarzer Löwe auf goldenem Grund. Umkehr der Farben ist für Wappenkundler immer ein deutliches Zeichen für nahe Beziehung oder gar Verwandtschaft. Und dass die Idee der alten lothringischen Pfalzgrafschaft auch im 12. Jahrhundert noch lebendig war, zeigen die Bemühungen des Staufers Konrad als Pfalzgraf, alte Positionen in diesem Zentrum des ehemaligen karolingischen Reichs wieder zu beleben.



*Brabantisches Wappen:  
Steigender goldener Löwe auf  
schwarz*

## Der Kurschild

Dieses pfälzische (und genauso bayerische) Wappen mit seinen zwei Wappenbildern kann jetzt, wie die Wappenkundler sagen, „geviertelt“ oder auf zwei getrennte Wappenschilde verteilt dargestellt werden. Dazu kommt dann, als Abzeichen der Kurwürde, ein roter Schild – entweder als „Herzschild“, als fünftes Feld also, im geviertelten Wappen, oder als dritter Schild in derselben Größe wie die anderen beiden. Dieser rote Schild war bis 1544 leer und nur mit einer Damaszierung versehen (weil das Mittelalter leere Flächen vermied). 1544 verlieh Kaiser Karl V. dem Kurfürsten Friedrich II. bei dessen Regierungsantritt das Recht, im roten Schild den Reichsapfel zu führen. Damit dieser rote Schild nicht so leer sei, so die Begründung.



Wappenzeichnung für Kurfürst Philipp, 16. Jh.

Von da an war der Reichsapfel im roten Schild das Wappenbild der Pfälzischen Kurfürsten, der Rest der Familie begnügte sich mit der Wappenzeichnung ohne roten Schild. Als der Bayernherzog Maximilian 1623 Heidelberg und die Pfalz eroberte, eroberte er auch das Privileg der Königswahl. Also die Kurwürde, und den Reichsapfel im Wappen gleich mit. Von da an führten die Bayernherzöge diesen Reichsapfel und die Pfälzischen Kurfürsten nur noch einen leeren roten Schild.

1708 verfiel der damalige Bayernherzog, wieder ein Maximilian, der Reichsacht und der Pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm erhielt, neben der alten Kurstimme, auch das Privileg des Reichsapfels zurück. Im Frieden von Rastatt 1715 musste Johann Wilhelm allerdings beide Privilegien wieder an Bayern zurückgeben und die Pfälzischen Kurfürsten

konnten bis 1778, bis zum Antritt Carl Theodors als Erbe on Bayern, wieder nur den leeren roten Schild führen. Der allerdings war wieder, wie vor 1544, mit einer Damaszierung versehen, als die sich die verzweigte Ranke verfestigte, die man zum Beispiel am Mannheimer Residenzschloss sieht.

Die 1410 begründete Seitenlinie der Herzöge und Pfalzgrafen von Veldenz und Zweibrücken führten ab der Mitte des 15. Jahrhunderts ebenfalls eine besondere Figur im Herzschild, das ist der Veldenzer Löwe, blau auf silbernem Grund.

# **Praktische Arbeit: Das Buch**

Das Schloss-Buch, das hier vorgestellt werden soll, hat mehrere Ziele.

Zum ersten will es mit Urteilen aufräumen und Erfindungen aufklären. Der Historiker kann werten, sollte aber nicht urteilen. Und schon gar nicht verurteilen. So ist Friedrich IV. (reg. 1592 – 1610) kein Fürst, wie ihn das moralisierende 19. Jahrhundert hätte lieben können, aber ein Fürst, der in seiner Zeit als Fürst ernst genommen wurde. Sicherlich mit Persönlichkeitszügen, die heute als bedenklich gelten können, aber kein Saukopf der Nation. Und sein Sohn Friedrich V. (reg. 1610 – 1632) ist keine Spottfigur, als die ihn die politischen und konfessionellen Gegner zeichneten. Kein Winterkönig, kein Versager. Und Elisabeth von Sachsen, die Gemahlin des Kuradministrators Johann Casimir, ist weder eine Giftmischerin noch das Opfer eines Giftanschlags. Ihr Schicksal, von Kindesbeinen an, könnte eher als Ausgeburt der Hölle gelten. Frauenschicksal eben.

Dem gegenüber waren Werte herauszuarbeiten, Werte, die die Kurfürsten vor allem des 16. Jahrhunderts pflegten und propagierten: Toleranz, Menschenwürde, Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Die großen Linien der geschichtlichen Entwicklung waren nachzuzeichnen, es war zu zeigen, dass keiner der Fürsten in den Tag hinein regierte, sondern in die Tradition der Vorgänger eingebunden war.

Schließlich war das Schloss als lebendiger Organismus darzustellen, als ein soziales Geflecht von denen, die in der Küche Holz und Wasser trugen, bis hinauf zum Fürsten. Als soziales Geflecht in vollem Bewusstsein einer strengen ständischen Gliederung, wo vornehme Besucher bessere Wäsche für Tisch und Bett erhielten als nicht so vornehme.

## ***Das Buch im Einzelnen***

Im Einzelnen stellt sich das Buch „Heidelberg. Die Pfalzgrafen. Das Schloss“ in folgenden großen Kapiteln dar:

Ein erstes Kapitel „Über das Schloss“ fasst zusammen, was an grundsätzlichen Fakten über das Schloss wissens- und/oder bemerkenswert ist. Es enthält auch einen Literaturbericht sowie eine Abhandlung über die Qualität der Geschichten und Erzählungen, die über das Schloss und seine Bewohner kursieren. Dem entspricht, quasi auf der anderen Seite, eine Darstellung der Werte, für die die Fürsten einstanden: Von konfessioneller Toleranz über Glaubens- und Gewissensfreiheit bis hin zum Widerstandsrecht gegen eine tyrannische Obrigkeit.

Das zweite Kapitel „Dynastie und Selbstverständnis“ stellt die Familie der Pfalzgrafen bei Rhein in ihrem Gesamtkontext dar.

Das folgende Kapitel „Kurpfalz - territoriale Dimension“ stellt die historische Kurpfalz im Bereich zwischen Aachen und der tschechischen Grenze dar.

Ein großes Kapitel „Ad vitam - Kurfürsten und ihre Residenz“ zeichnet prägende Persönlichkeitsmerkmale und ihre Auswirkung auf Gestalt und Funktion der Residenz nach.

Ein essayistisches Zwischenspiel „Frauengeschichte - die Mädelsparty“ stellt anhand der elf sichtbaren Referenzen im Heidelberger Schloss die Frauen vor, lässt auch in Trinksprüchen die instrumentalisierten und die geliebten wie auch die, die sich von Gott gestraft fühlen mussten, lebendig werden.

Das Kapitel „Schloss und Fürstenhof“ zeichnet das Schloss als lebendigen Organismus nach, wie auch das Netzwerk an sozialen Verflechtungen, die das Schloss in seiner Blütezeit ausmachten.

Das Kapitel „Das Schloss“ stellt schließlich das Schloss selbst vor und interpretiert einige der Bauten auf der Basis der vorangegangenen Untersuchungen neu.

Anhänge stellen ausführlich das Wappen der Pfalzgrafen in seinen verschiedenen Ausprägungen vor, dokumentieren die Grabinschriften, den Heidelberger Fürstenzyklus, bringen eine vollständige Stammtafel und berichten über die verschiedenen Ausstattungen des Schlosses.

## Das Netzwerk der Heiratsverbindungen

Im Kaminsaal des Ruprechtsbaus liegt eine Kopie der Grabplatte der Margarethe von Sizilien-Aragon, Gemahlin des Kurfürsten Rudolf II., Tante der Mutter des späteren Königs Ruprecht III. (Bild rechts). Das Original steht im Chor der Stiftskirche in Neustadt an der Weinstraße. Ihre Nichte Beatrix ist im Flur des Ruprechtsbaus mit einem Wappen verewigt. Besucher des Schlosses dürfen bei Themenführungen hier rätseln, was die Tochter des sizilianischen Königshauses für einen Pfalzgrafen in Heidelberg als Ehefrau so begehrt machte.

Die Antwort ist fernab von allen materiellen Vorteilen: Margarethes und Beatrix' Väter Friedrich und Peter waren stolz auf die unmittelbare Abkunft vom letzten Stauferkaiser Friedrich II., dem König von Sizilien, nach dem auch



besagter Friedrich seinen Namen trug. Das war entscheidend, warum ein Pfalzgraf um eine sizilianische Königstochter warb. Und diese genetisch-traditionsmäßige Abkunft war im Hause Pfalz über Generationen weg das bestimmende Merkmal für die Auswahl der Gemahlinnen.

Auf diesem Weg vereinigte am Ende des 15. Jahrhunderts Kurfürst Philipp in seiner Vorfahrenschaft zwei römische Päpste, dreizehn römische Kaiser des Mittelalters sowie eine Vielzahl von Vertretern königlicher Herrscherhäuser von Sizilien über Frankreich, Burgund, und England. Im 16. Jahrhundert kamen dann Dänemark, Schweden und Polen dazu, Rudolf II. hatte seine 1329 geborene Tochter Anna dem Böhmenkönig Karl, dem späteren Kaiser Karl IV: verheiratet. Und wenn ein Pfalzgraf eine Königstochter heimführt, dann wird ebendieser Pfalzgraf von deren Familie als würdiger Ehemann angesehen.

## ***Heiraten zwischen Prestige und Machtpolitik***

Interessant sind dann die Eheschließungen in der Generation der Kinder des Kurfürsten Ruprecht III., der ja selbst von 1400 bis 1410 als Ruprecht I. das deutsche Königtum innehatte. Sein ältester Sohn und Kurprinz Ruprecht Pipan (\*1375) war 1379 mit Katharina von Frankreich verlobt, Tochter Margarete (\*1376) heiratete 1393 den Herzog Karl den Kühnen von Lothringen, Nachfolger Ludwig III. (\*1378) heiratete zunächst Blanka, die Tochter des Königs von England (was nicht zuletzt handfeste politische Gründe hatte und wohl vom englischen König ausgegangen war), Johann (\*1383) sollte zunächst eine andere Tochter des Königs von Frankreich, Michaela, heiraten, vermählte sich aber dann mit Katharina von Pommern, der Erbin des dänischen Königsthrons. Das ist die Heiratspolitik eines Königs. Ruprecht Pipans dann tatsächlich 1392 geschlossene Ehe mit Elisabeth von Sponheim und Stephans (\*1385) 1410 geschlossene Ehe mit Anna von Veldenz dienten demgegenüber dem tatkräftigen Aufbau der Hausmacht. Bündnis- und Verständigungspolitik standen wohl beim jüngsten Sohn Otto (\*1387) im Vordergrund – mit 43 Jahren heiratete er 1430 die 17jährige Johanna von Bayern-Landshut.

## ***Die savoyenschen Heiraten***

Bemerkenswert allerdings ist die zweite Ehe Ludwigs III., die er 1417 als Kurfürst schloss. Seine Wahl fiel auf Mechthild von Savoyen aus der jüngeren Linie Piemont. Das ist der erste Eintritt in den frankophon-oberitalienischen Raum, kann aber schlecht nur mit einem politischen Fuß-fassen-wollen erklärt werden. Natürlich spielt bei aller Liebe, die vielleicht trotz politisch arrangierter Ehen entstehen mochte, immer auch die leise Hoffnung mit, dass irgendwann doch ein Schwiegervater oder Schwager ohne weitere Erben ins Grab steigt. Hier aber müssen andere Motive eine Rolle gespielt haben, und diese Motive waren so stark, dass Ludwig gleichnamiger Sohn, Ludwig IV., den selben Versuch noch

einmal unternahm. Seine Gemahlin war Margarete aus der Hauptlinie der Herzöge von Savoyen. Die allerdings war über ihre Abstammung hinaus die Witwe des (Titular-)Königs Ludwig III. von Neapel, was Ludwig auch einigen royalen (Ab-)Glanz gebracht haben mochte.

## **Die Konsequenzen für Sohn Philipp**

Mit dieser Ehe ist Ludwigs IV. Sohn Philipp (und das gilt dann entsprechend für die weiteren Familienmitglieder der Kurlinie bis Ottheinrich) der Enkel des Herzogs von Savoyen und damit der Enkel des Papstes, der Urenkel des Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund (1342 - 1404) – dessen gänzlich unwittelsbachischen Namen er trägt – und der Ur-Urenkel des französischen Königs Johann des Guten (1319 - 1364). Gleiches gilt für die väterliche Aszendenz des Schwiegervaters von Ludwig IV., mit der die Herzöge von Berry und Bourbon als Ahnen namhaft gemacht werden konnten. Dass das für Philipp und seine Nachkommen ein existenzielles Element ihres Selbstverständnisses war, zeigt die Ahnenprobe des Kurfürsten in der Österreichischen Staatsbibliothek.



*König von Frankreich als einer der Spitzenahnen des Pfälzischen Hauses. Ahnenprobe des Kurfürsten Philipp, Österreich. Staatsbibliothek, Wien*

## **Was hat es mit Flandern und Brabant auf sich?**

Wer in dieser Zusammenstellung bisher noch nicht beachtet wurde, sind die Häuser Flandern/Namur und Brabant. Letzteres ist im pfälzischen Haus vertreten durch Maria von Brabant, die erste Frau Ludwigs II., 1256 unter nach wie vor ungeklärten Umständen des Ehebruchs bezichtigt und hingerichtet. Hauptmotiv für diese Ehe war zweifellos die Vernetzung mit der europäischen und der Reichspolitik, ebenso zweifellos aber dürfte im Haus Brabant eine zumindest vage Vorstellung von der Herkunft von den Herzögen von Lothringen und den Karolingern vorhanden gewesen sein. Die Chancen aus dieser Eheverbindung verspielte sich Ludwig durch den Mord an seiner Frau, was seine Mitfürsten auch daran hinderte, ihn 1272 zum König zu wählen.

Die Urgroßmutter des Kurfürsten Philipp war Margarete von Flandern, die Gemahlin des Burgunderherzogs Philipp des Kühnen. Für die Grafen von Flandern aus dem Haus Dampierre gilt Entsprechendes: Auch sie leiten sich von den Karolingern ab, der „Stammvater“ des Grafenhauses Balduin Eisenarm hatte 862 Judith, die Tochter Kaiser Karls des Kahlen, entführt und geheiratet. Zweite Chance für die Pfalzgrafen. Auch die erste Gemahlin Ruprechts I., die 1382 verstorbene Elisabeth von Namur, gehört hierher, ihr Vater Johann I. von Namur begründete als jüngerer Sohn Guidos von Dampierre, des Grafen von Flandern, das Grafenhaus Namur. Diese Verbindung war für das pfälzische Haus so wichtig, dass Elisabeth in ihrer Grabschrift *de domo Francia* genannt wurde.

## ***Hintergrund?***

Die Kernfrage angesichts dieser Heiratspolitik ist, inwiefern überhaupt ein realer Hintergrund für diese Anknüpfung an alte, vor allem karolingische Traditionsstränge bestand.

Sie kann auf dieser Ebene nicht beantwortet werden. Einerseits steckt in dieser Heiratspolitik zu viel an Zielstrebigkeit, als dass alles, oder auch nur ein bedeutender Teil, Zufall gewesen sein kann. Andererseits muss festgestellt werden, dass im Allgemeinen die genealogischen Kenntnisse bei den beteiligten Familien zu vage gewesen sein dürften. Über eine Pflege der eigenen sagenhaften Überlieferung wird kaum eine Dynastie hinausgekommen sein. Allerdings muss man mit ziemlicher Sicherheit damit rechnen, dass in dieser sozialen Schicht des Adels, in der das eigene Herkommen Kernbestand des Selbstverständnisses und des Auftretens war, gerade diese „Familiensagas“ über die eigene Abstammung, diese Familienlegenden in der mündlichen Überlieferung einen wichtigen Stellenwert einnahmen. Das Selbstbewusstsein des Adels war zum Teil legendär und speiste sich aus legendären Quellen.

## ***Konsequenz für Heidelberg?***

Zu Beginn wurde die These aufgestellt, dass die Geschichte der Pfalzgrafen in Heidelberg verloren ist. Oder keine Rolle mehr spielt, das kommt auf den Blickwinkel an.

Ort dieser Ahnenverehrung ist gewöhnlich die Grablege des Hauses. Dort sind die Toten begraben, Wappentafeln zeugen von der familiären Herkunft. Das ist so in München in der Michaelskirche und der Theatinerkirche, das ist so in Wien in der Kapuzinergruft, das ist so in St. Denis bei Paris.

Was hat Heidelberg? Die fast schmucklose Grabplatte Ruprechts III. und eine noch schmucklosere Inschrifttafel Friedrichs des Siegreichen. Wenn Sie einen Eindruck davon haben wollen, wie die Heiliggeistkirche vor der Zerstörung 1693 ausgesehen hat, fahren Sie nach Meisenheim am Glan oder nach Simmern im Hunsrück. Einen schwachen, aber eindrucksvollen Abglanz finden sie dort.

## Eine Selbstverständlichkeit: Der Karlskult

Der Priester Andreas von Regensburg schildert in seiner „Cronik von Fürsten zu Bayren“ sehr aus-

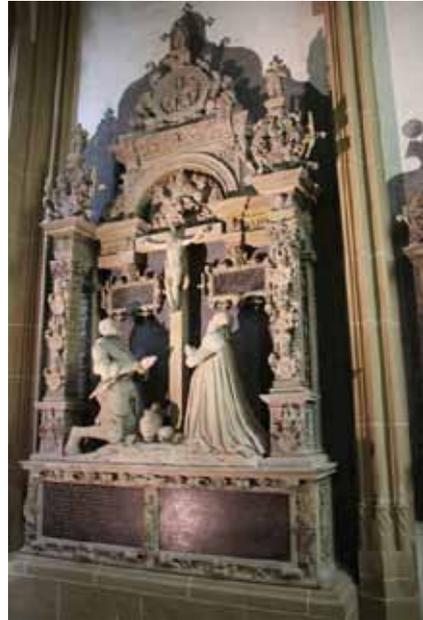
*Grabmonument des Herzogs Wolfgang v. Pfalz-Zweibrücken (+ 1569) in der Schlosskirche Meisenheim am Glan.*

föhrlich eine Vorfahrenschaft der Wittelsbacher weit über das Hochmittelalter hinaus, beginnt bei den sagenhaften Stammvätern, bei Bavarus und Norio, dem Sohn des Hercules, die in grauer Vorzeit aus Armenien gekommen seien, nach dem einen habe Bayern seinen Namen, nach dem anderen Norigkaw, der Nordgau.

Nach einer kurzen Skizze des Herzogtums als so alt wie das Römische Kaiserreich leitet der Chronist fast lakonisch und geradezu eine Selbstverständlichkeit berichtend zur Nachfahrenschaft der Karolinger über: *Nu list man, das Karolus magnus der Römisch Kayser von dem Stam Angisi chomen ist, und von dem selben Karolo dy fursten in Bayren, in der zeit und man zelt von Kristi gepurt mccccxxvii Jar.*

Auch Matthias von Kemnath Chronist am Heidelberger Musenhof des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen, stellt lapidar fest *Nun sind wir gewiß, daß alle herren von Beyern die itzunt leben von Karolo magno sind kommen In der zyt do man itzund zelt von cristi geburt M CCC LXX V.*

Die Autoren des 16. Jahrhunderts müssen nicht mehr begründen, für sie ist sind die Pfalzgrafen selbstverständlich dieser Herkunft: *Comites Palatini Reni oriundi à Carolo magno filio Pipini, Regis Francorum.* So stellt auch die Leichenrede Johann Georgs von Anhalt-Dessau, des Schwiegersohns von Kuradministrator Johann Casimir, dessen (zweite) Gemahlin Dorothea mit den Worten *unicam fortissimi Herois Johannis Casimiri, Bavariae ducis & Electoralis Palatinatus Administratoris, ex Celsissimam & antiquissimam Caroli Magni familiem oriundi, filiam* vor.



## ***Eine Anekdote: Friedrich II. zu Besuch bei Roland***

Zu diesem Karlskult passt eine Episode während der Spanienreise des Pfalzgrafen Friedrich II. 1526. Friedrich weicht in Angoulême vom direkten Weg nach Bordeaux ab und reist über Cognac und Blaye. In Cognac trifft er den französischen König, in Blaye besucht er das Grab des Roland, „dieweil aber unsere Pfaltzgraffen / wie mans dafür hält / in stracker Linie Carolum Magnum, und diesen Rolandum zu Vorfahren haben“. Außerdem „steht geschrieben uff dem Grabe Rolandi [...], dass er sey gewesen / primus Comes Palatinus, der oberste Pfaltzgraffe“.

Leodius, der Biograf Friedrichs – eigentlich Hubert Thomas, genannt von Lüttich, aber man kennt ihn als Leodius – konstruiert in seinem ersten Buch der Biografie seines Fürsten keine direkte Vorfahrenschaft zu den Karolingern, noch berichtet er weitschweifig darüber. Für ihn hat das Pfalzgrafentum seinen Ursprung in der Zeit Pippins und des großen Karl und erste Besitzschwerpunkte im unmittelbaren Kreis der Karolinger. Es scheint, dass die karolingische Abstammung als Tatsache feststeht und keiner großen Worte bedarf: „Hat demnach niemand daran zu zweiffeln / als man mit Bestellung der Churfürsten umgangen / dass man darumb die fürnembste Stelle dem Pfaltzgraffen gegeben / als dem fürtrefflichsten Fürsten / aus Caroli Magni Stamme herkommende ...“.

Leodius kennt, wie Friedrich II., die karolingischen Autoren, vor allem die „fränkischen Jahrbücher“, die sowohl dem Karolingerkaiser als auch „seine zwölff fürnembste Fürsten, die man Pares Franciae nennet“ mit „ungewöhnlicher Leibsgrösse“ schildern. Hatte es sich schon der französische König Franz I. nicht nehmen lassen, das Grab des Roland so weit zu öffnen, dass er hineinschauen konnte (um dann festzustellen, dass man herzlich wenig sah), wollten Friedrich und sein Biograf der Sache ebenfalls auf den Grund gehen. Der Mönch, der das Grab betreute, erzählte zwar allerhand Sagenhaftes, was Friedrich zunächst zur Kenntnis nahm. Leodius allerdings öffnete später heimlich das Grab erneut und fand darin – „nichts als ein Häufflein Gebeine oder Knochen, kaum zweier Fäuste groß“. Er und sein Begleiter „belachten unter [sich] theils des Mönches Unwissenheit / theils auch seine unverschämte Kühnheit zu lügen“ („*risimus inter nos, Monachi vel inscitiam vel imprudentem mentiendi audaciam.*“)

## ***Karl der Große in Heidelberg***

Diese beiden Stränge, die allgemein gehaltene Tradition und die konkrete Anknüpfung an die Karolinger durch die Heiratspolitik, schlagen sich in Schloss Heidelberg auf dreifache Weise nieder.

Zum ersten in den Syenitsäulen der Brunnenhalle, die Kurfürst Philipp aus Ingelheim herführen ließ. Sie sollten zunächst in einen Neubau integriert werden, aber erst Ludwig V. integrierte sie in die Brunnenhalle im Südflügel.

Zum zweiten im Grundriss des Königssaals, der trotz aller späterer Ein- und Umbauten noch den Raumeindruck seiner Bauzeit vermittelt: Als langrechteckiger Saal mit der charakteristischen Apsis („Fürstenerker“) an der Schmalseite zur Stadt hin und vor allem mit der für einen Saal dieser Ordnung völlig untypischen flachen Holzbalkendecke zitiert er die Palastaula der karolingischen Kaiserpfalz in Ingelheim, die Kurfürst Philipp zweifellos aus eigenem Ansehen kannte. Dass diese die Konstantinsbasilika in Trier zitierte, spielt keine Rolle, da die im Spätmittelalter nicht mehr den römischen Eindruck vermittelte.



*Schloss Heidelberg, Königssaal*

So ist es auch eine durchaus korrekte Deutung der pfälzgräflichen Familiengeschichte, wenn Kurfürst Friedrich IV. als Standbild am Friedrichsbau mit seinem erhobenen Schwert auf Karl den Großen als Stammvater der Dynastie zeigt. Als Nachkommen Karls des Großen ist die Dynastie auch würdig, selbst das Kaisertum anzutreten.

## **Kurfürst Philipp – Höhepunkt und Niederlage**

Kurfürst Philipp ist einer der drei Kurfürsten aus der langen Reihe der Dynastie, der in einem Denkmal verewigt ist. Johann Wilhelm steht als Reiterstandbild vor dem Rathaus in Düsseldorf – eines der ganz großen Bronzewarderke des frühen 18. Jahrhunderts –, Kurfürst Carl Ludwig steht mit Großherzog Karl Friedrich zusammen vor dem Mannheimer Schloss. Und Philipp? Der steht auf dem Marktplatz in Amberg, zusammen mit seiner Gemahlin Margarethe von Bayern-Landshut. Dieses Denkmal hat das 20. Jahrhundert zur Pflege der oberpfälzischen und lokalen Tradition dahin gestellt.

Kurfürst Philipp setzte zunächst den Kampf seines Onkels Friedrich des Siegreichen um das Elsass fort. Genauer gesagt, um das Elsass und die halbe Landvogtei Ortenau auf der anderen Seite des Rheins. Die Vogtei über die zehn Reichsstädte des Elsass samt der über den Hagenauer Forst und die darin gelegenen Dörfer wie auch die über einige Dörfer im elsässische Ried, die „Landvogtei“ also, hatte König Ruprecht seinem Sohn Ludwig, dem späteren Kurfürsten Ludwig III. 1408 verpfändet. Das machte „man“ in der Zeit so, Herrschaftsrechte waren eine Sache, Bargeld bei einer Verpfändung eine andere.

In die Pfandherrschaft über die Ortenau teilte sich Kurpfalz übrigens mit dem Bischof von Straßburg, das war Philipps Onkel, und das erleichterte die Sache.

Das Königtum, genauer gesagt König Maximilian, nahm Streit und Kampf um das Kloster Weißenburg im Nordelsass zum Anlass, Friedrich dem Siegreichen diese Rechte im Elsass abzusprechen. Da dieser den Herzog Ludwig von Veldenz-Zweibrücken – dass der sein Cousin war, spielte dabei keine Rolle – im Krieg besiegte, blieb das Elsass bei der Kurpfalz.

Warum das Elsass für Kurpfalz und Habsburg gleichermaßen wichtig war, erhellt sich aus einer Notiz von 1519, wonach der Besitz der Landvogtei ein Schlüssel für die Vormacht am Rhein sei, und wenn der Habsburg verloren ginge, stände die Herrschaft in den österreichischen Vorlanden auf der Kippe.

### ***Philipp und Frankreich***

Kurfürst Philipp sah den französischen König nicht nur als Verwandten, sondern auch als politischen Verbündeten an. Für den französischen König war Philipp allerdings nur letzteres. Auf Philipps Anrede „Mein lieber Verwandter“ antwortete er daher nur „Mein lieber Freund“. Jedenfalls war der König in Philipps Augen der Richtige, um die Erziehung seines Sohns Ludwig zu vervollkommen – Ludwig verbrachte daher eine Zeig seiner Jugend am französischen Hof. Dort nahm er offenbar wertvolle Anregungen auf, wie ein Fürst dieses Ranges repräsentierte – und setzte das später in Heidelberg um.

1492 warb König Maximilian, der Habsburger, um Anne, die Erbin der Bretagne, heiratete sie auch, in dem Bewusstsein, dass die Bretagne eine passende Ergänzung zum Habsburger-

reich sei. Die Ehe wurde in Rennes, der Hauptstadt der Bretagne, geschlossen, allerdings per procurationem, in Stellvertreterschaft. Maximilian ließ sich allerdings Zeit und erschien nicht, um die Ehe wirklich zu vollziehen. Dachte wohl, geheiratet sei geheiratet.

Dem französische König indessen war klar, dass eine habsburgische Bretagne die Ambitionen Frankreichs tief greifend stören würde, und bat die Braut zum vertraulichen Gespräch. Anne de Bretagnes Ehe wurde wegen Nicht-Vollzugs gelöst und der französische König heiratete sie unmittelbar darauf.

Maximilian, der geprellte Habsburger, war sauer. Sauer allerdings nicht auf den französischen König, sondern auf Kurfürst Philipp.

## ***Kurfürst Philipps große Chance***

Auf diesem Hintergrund bot sich für Philipp eine ganz andere Chance.

Es geht dabei um die Herzogtümer Oberbayern, Bayern-Landshut und die Kurpfalz. In Oberbayern regierte Herzog Albrecht, geb. 1447, Kurfürst Philipp war ein Jahr jünger und hatte 1474 Margarethe von Bayern-Landshut geheiratet. Hatte auch bei dieser Eheschließung ausdrücklich darauf verzichtet, Erbansprüche gegen Bayern-Landshut aus dieser Ehe geltend zu machen, denn Margarethe war die Schwester des dort regierenden Herzogs Georg des Reichen, geb. 1455. Dieser hatte 1475 die Königstochter Jadwiga von Polen geheiratet – ein Ereignis, das noch heute alle zwei Jahre in Landshut in der „Landshuter Fürstenhochzeit“ gefeiert wird.

1478 brachte Margarethe, Philipps Frau, den ersten Sohn zur Welt, Ludwig, den späteren Kurfürsten Ludwig V. Im selben Jahr gebar Jadwiga ihre Tochter Elisabeth. 1480 folgte Philipps zweiter Sohn Philipp, 1481 Philipps dritter Sohn Ruprecht, 1482 Philipps vierter Sohn Friedrich, der spätere Kurfürst Friedrich II.

Man folgt heute, im 21. Jahrhundert, in weiten Teilen der Welt nicht mehr der Ansicht, dass Söhne in Gottes Ordnung höher stünden als Töchter. Am Ende des 15. Jahrhunderts bedeutete das aber, dass der Fortbestand der Dynastie gesichert war – und das war das Hauptziel der Familienpolitik.

Herzog Albrecht, der Oberbayer, heiratete schließlich auch, ehelichte 1487 Kunigunde von Habsburg. Das war schon mal ein Stachel in Herzog Georgs von Bayern-Landshut Selbstverständnis, denn Habsburg war für ihn mit seiner expansiven Politik im heutigen Bayerisch Schwaben ein ausgemachter Gegner.

Kunigunde brachte 1488 ihr erstes Kind zur Welt – Sidonie, eine Tochter. Auch das zweite Kind war ein Mädchen, Sibylle, geb. 1489. In diesem Moment muss Herzog Albrecht, der zweifache Mädchen-Vater, in eine unbeschreibliche Panik verfallen sein. Vermutlich sah er

den Schlund der Hölle neben sich offen und fürchtete schon, dass der oberbayerische Teil der Dynastie verschlungen würde.

Es gab in diesem Fall nur zwei Möglichkeiten und Albrecht sah sich vor der Wahl zwischen Teufel und Beelzebub. Entweder das Herzogtum fiel nach seinem Tod an seinen Vetter Georg und dessen Erben oder der Kaiser zog es als erledigtes Reichslehen ein.

Albrecht sann auf eine dritte Möglichkeit, die zwar nicht ganz verfassungskonform war, aber sich vielleicht doch durchsetzen ließ. Er vereinbarte mit Kurfürst Philipp die Verlobung seiner Tochter Sidonie mit Philipps Sohn Ludwig. Sidonie war 1 Jahr alt, Ludwig 11. Und wenn der Fall der Fälle eintrat, sollte Ludwig (auch) in Oberbayern nachfolgen. Das brauchen wir, wenn es um die nachfolgenden Ereignisse geht: Albrecht sah seinen Schwiegersohn als Erben an, räumte also weibliche Erbfolge für Oberbayern ein.

1493 war die Welt für den Herzog wieder in Ordnung, er bekam einen Sohn, Wilhelm. Die Dynastie war gerettet.

Zwei Jahre später sah Herzog Georg von Bayern-Landshut dasselbe Problem auf sich zukommen, denn seine Tochter Elisabeth war das einzige Kind geblieben. Da für ihn ein Anfall seines Herzogtums an Oberbayern außerhalb jeder Diskussion stand, errichtete er mit Philipps Hilfe ein Testament, nach dem Philipps Sohn Ruprecht die Tochter Elisabeth heiraten und damit das Herzogtum erben sollte. Genau das war ja das Konzept des Oberbayern gewesen.

Um es kurz zu machen, selbst dass Herzog Georg auf seinem Totenbett seinen Schwiegersohn Ruprecht förmlich adoptierte, hinderte Herzog Albrecht nicht, das ganze Konzept abzulehnen und Bayern-Landshut als Erbe für sich einzufordern. Dass er Kaiser Maximilian dabei auf seiner Seite hatte, darf angesichts der Spannungen zwischen Habsburg und der Kurpfalz nicht wundern.

Dass Kurfürst Philipp – nicht so ganz nebenbei – den Erwerb von Bayern-Landshut als einmalige Chance sah, die Machtbasis der Kurpfalz für einen erneuten Griff nach der Königskrone zu erweitern, ist verständlich. Und das verstand auch der Habsburger.

Der Landshuter Erbfolgekrieg brachte für die Kurpfalz nicht nur den Verlust der Landvogteien im Elsass und der Ortenau, sondern auch den Verlust der Klostervogtei Maulbronn und einiger Dörfer im heutigen Württembergisch-Franken. Und natürlich den Verlust aller Ansprüche auf Bayern-Landshut. Fast aller Ansprüche, denn die Kinder Ruprechts und Elisabeths, Ottheinrich und Philipp, wurden mit einem kleinen eigenen Fürstentum aus der Erbmasse apanagiert.

Nur am Rande sei bemerkt, dass das polnische Königshaus die Mitgift Jadowigas schuldig blieb, die konnte erst 1535 von Ottheinrich höchstpersönlich in Krakau eingefordert werden.

# Das 16. Jahrhundert

## ***Ludwig V. – kein Zauderer***

Vier Jahre nach der Niederlage um das Landshuter Erbe starb Philipp, sein Sohn Ludwig folgte als Ludwig V. nach. Seine Verlobte Sidonie war im Alter von 17 Jahren gestorben, das zerrüttete Verhältnis zu Oberbayern forderte eine – zumindest irgendwie geartete – Vereinbarung. Ludwig heiratete 1510 Sidonies jüngere Schwester Sibylle, die war schon 21 und, warum auch immer, noch nicht verlobt.

Ludwigs Aufgabe bestand darin, den Scherbenhaufen, den die Niederlage im Krieg hinterlassen hatte, zusammenzukehren. Vom Württemberger Herzog konnte er als Ausgleich für den Verlust von Maulbronn 180.000 Gulden erhalten, bei der Königswahl Karls V. konnte er zumindest pokern – er müsse ja den Habsburger nicht wählen, er habe ja noch den französischen König (wir erinnern uns: seinen Großcousin) als Kandidaten. Dass der ihm das Elsass versprach, mochte er als Pluspunkt werten, aber seine Stellung als Vorposten Frankreichs im Reich war ihm zweifellos zu fragil, um ernsthaft in Erwägung gezogen zu werden.

Ludwig gab seine Stimme zwar dem Habsburger, man berichtet, sein Bruder Friedrich habe ihn dazu gebracht, was diesem wiederum die Dankbarkeit des Hauses Habsburg einbrachte. Ludwig blieb bei seiner sehr vorsichtigen Zurückhaltung gegenüber Habsburg, fürchtete auch 1519 immer noch einen neuen Angriff von dieser Seite auf Heidelberg und die Kurpfalz.

In diese politische Lage schob sich als neue Komplikation die Reformation. Luther, der gängige Kritikpunkte gegen kirchliche Praktiken mit Grundfragen der Natur Christi zusammenbrachte, war in Heidelberg, um seine Thesen über den letzteren Punkt zu verteidigen. Einen Augustinermönch, auch wenn er den Rang eines Professors hatte, in das Schloss einzuladen, war ein deutliches Zeichen der Anerkennung. Ludwig allerdings hütete sich, ihn persönlich zu empfangen – er war nicht da. Sein Bruder Wolfgang empfing den Reformator. Der Schein war gewahrt.

1521 war Luther vor den Reichstag in Worms geladen, verteidigte dort seine Haltung mit Worten, die sprichwörtlich wurden. Wer sich aufregte, nicht über Luther, sondern über die Reaktion der Fürsten, war Ludwig. Wer beschloss, ihn durch eine vorgespiegelte Entführung aus dem Verkehr zu ziehen und in Sicherheit zu bringen, war der Kurfürst von Sachsen. Und der hatte in Kurfürst Ludwig einen Verbündeten – nicht nur politisch, sondern auch im Geist. Selbst tätig zu werden, war Ludwig zu heiß, aber bei der Abschlussitzung des Reichstags, in der die kaiserliche Acht über Luther ausgesprochen wurde, fehlte nicht nur der Sächsische, sondern auch der Pfälzische Kurfürst.

In der Folgezeit griffen die Gedanken der Reformation in der Kurpfalz um sich, setzten sich fest im Volk. In klugem Geschick vermied Ludwig eine Stellungnahme zu diesem Thema, machte klar, dass alles, was Land und Volk betraf, Sache des Fürsten war und nicht Sache des Volks selbst. Er ließ aber die Reformation zu, hinderte keinen, sich ihr anzuschließen, hinderte auch keinen, der sich ihr nicht anschließen wollte. Zweieinhalb Jahrhunderte später sollte der Preußenkönig Friedrich II., verkünden, dass in seinem Staat jeder nach seiner Façon selig werden könne – Ludwig V. hatte das bereits da praktiziert. Und 1526 berichtete der päpstliche Gesandte, er kenne kein Land, das protestantischer sei als die Kurpfalz.

## **Königswahl**

So lag es nahe, in einer Zusammenkunft mehrerer Fürsten in Heidelberg eine Konferenz mit dem Thema der Reformation zu sehen. Dass man sich die Zeit zwischen den Gesprächen mit Schießen verkürzte, gab dem Ganzen den Namen Heidelberger Fürstenschießen. Dass da ganz nebenbei die Frage eines habsburgischen Königtums neben dem ohnehin bestehenden habsburgischen Kaisertum diskutiert wurde, fiel da nicht weiter ins Gewicht. Dass der Bayernherzog dazu gebracht wurde, gegen den Habsburger bei der Königswahl zu kandidieren, auch nicht. Ludwig konnte nicht, und der Bayernherzog wollte nicht.

Die Frage der Königswahl wurde noch einmal akut, als Kaiser Karl seinen Bruder Ferdinand zum Römischen König wählen lassen wollte. Ludwig sah darin – Königswahl zu Lebzeiten des Kaisers – eine eklatante Gefährdung der kurfürstlichen Privilegien, mehr noch aber eine Möglichkeit, den Kaiser mit seinen Forderungen unter Druck zu setzen. Und mit dieser Forderung zögerte er tatsächlich die Königswahl sechs lange Jahre hinaus – so lange, bis Karl V. ihm 1530 den Besitz des Elsass wieder zugestand, allerdings nur auf seine Lebenszeit und die seines Bruders und potentiellen Nachfolgers. Das dann wieder herausgeben zu müssen, erzürnte 1556 Ottheinrich, zusätzlich zu den Erfahrungen im Schmalkaldischen Krieg.

## **Elsass 2**

Was das Elsass angeht, behielt sich Ludwig allerdings Zeit seines Lebens noch einen Trumpf in der Tasche. Die Landvogtei war ja verpfändet, die Herrschaft beruhte also auf der Tatsache, dass Ludwig III. seinem Vater, dem König Ruprecht, Geld geliehen hatte. Das Geld hätte eigentlich mit der Auslösung des Pfands wieder zurückgezahlt werden müssen. Das jedoch schob Maximilian auf, bis es nicht mehr ging. Also bis 1518.

Im Gegenzug behielt die Pfalz die Urkunden und Akten bei sich, man konnte ja nie wissen, ob nicht morgen schon ... Behielt sie bei sich, auch nachdem die Pfandsumme XXXX zurückgezahlt war. Das war auch „gut so“, denn 1530 kam die Landvogtei ja ohnehin wieder an die Pfalz. Erst Ottheinrich gab dann auch die Akten zurück.

## Schlossbau

Ludwig V. erhielt, das wurde bereits erwähnt, von Württemberg 50.000 Gulden als Ersatz für den Verlust der Klostersvogtei Maulbronn, von Bayern als Ausgleich für das entgangene Erbe 182.000 Gulden. Von Erzherzog Karl, der zum Kaiser gewählt werden wollte, 123.000 Gulden, das war nicht viel, der Brandenburger Kurfürst erhielt mehr.

Diese finanziellen Mittel investierte der Kurfürst in öffentliche Bauten, und ein Schlossbau galt in dem Sinn auch als öffentlicher Bau. Er erneuerte in Heidelberg die Obergeschosse des Ruprechtsbaus, baute den Herrentafelstubenbau als seinen Wohnturm, baute wohl auch am Frauenzimmerbau weiter, errichtete den nach ihm Ludwigsbau genannten Gäst- und Dienerbau, die Wirtschaftsbauten an der Südseite mitsamt der Brunnenhalle, errichtete den Torturm, verstärkte die Südmauer und errichtete schließlich den Dicken Turm samt dem Nord- und dem Westwall.

In der Stadt errichtete er den Marstall, in Schwetzingen in der Wasserburg einen vierstöckigen Jagdturm, in Alzey erweiterte er das Schloss.

Bertold Brecht würde fragen, ob Ludwig das alles alleine baute, oder ob er Arbeiter dafür hatte. Hatte er. Und wir können davon ausgehen, dass diese hochspezialisierten und hochkompetenten Steinmetze und Bauarbeiter für jeden einzelnen Stein bezahlt wurden. Stolz genug auf ihre Arbeit waren die seit jeher, und die Steinmetzzeichen legen von beidem Zeugnis ab, vom Stolz der Arbeiter auf ihr Werk und von der Bezahlung nach Stück.

Der Dicke Turm im Schloss mitsamt dem anschließenden Westwall ist dabei keineswegs ein Verteidigungsbau. Ludwig hatte es nicht nötig, sich einzuigeln. Und Verteidigungsbauten errichtet man nicht mit Sichtmauerwerk. Das war so undenkbar wie wenn man später die Festungsmauern Mannheims mit Delfter Kacheln verziert hätte. Dicker Turm und Westwall sind Landmarken, die im Licht der Abendsonne quer über die Rheinebene leuchten und noch von Bad Dürkheim aus sichtbar sind.



*Wohnturm (Donjon) in französischer Tradition: Der Herrentafelstubenbau. Detail des Schlossmodells im Ruprechtsbau*

## **Die politische Lage bei Ottheinrich**

Ottheinrich wird gerne auf seinen Körperumfang reduziert, denn immerhin verrät seine Weste, die in Neuburg erhalten ist, einen Oberkörperumfang von rund 3,60 m. Dann kommen seine Kunstbefissenheit und seine ausschweifende Lust, Geld auszugeben.

Ottheinrich musste miterleben, wie sein Fürstentum Neuburg 1547 im Schmalkaldischen Krieg von kaiserlichen Truppen geplündert wurde, musste miterleben, wie 1548 die Reichsstadt Konstanz von kaiserlichen Truppen – im Auftrag des Kaisers, versteht sich – erobert und zwangsweise zur katholischen Konfession zurückgeführt wurde. Er musste mit ansehen, wie der sächsische Kurfürst wegen seiner Parteinahme für die evangelische Sache die Kurwürde verlor und wie die an seinen Verwandten in Dresden verliehen wurde. Das waren keine Kleinigkeiten, die ihn dazu hätten bringen können, seine Entscheidung für die protestantische Konfession zu überdenken. Er gab seinem Fürstentum eine evangelische Kirchenordnung – wie Friedrich II. es für die Kurpfalz vorhatte. Das allerdings hatte damals der Kaiser durch eine deutliche Demarche verhindert.

Als Kurfürst in Heidelberg ließ Ottheinrich einen Palast errichten, der stilistisch Elemente der italienischen, der niederländischen und der deutschen Renaissance vereinigt. Das Figurenprogramm ist jedoch mehr, es ist ein Programm der politisch gesehenen Reformation im Widerstand gegen die katholischen Mächte.

Das Programm beginnt mit Herkules, seine Attribute, Keule und Rinderkopf, zeigen ihn als den, der durch einen Gewaltstreich den Stall des Augias säuberte. Das ist eine Identifikation des Kurfürsten mit dem mythologischen Helden, denn wie der sieht er es als seine Aufgabe an, die Kirche zu säubern (der Autor verwendet bei seinen Führungen stärkere Worte, verweist aber auch darauf, dass das Geschichte sei). Ihm beigesellt sind die alttestamentarischen Helden Josuah, Simson und David, von denen die beiden letzteren dadurch berühmt sind, dass sie auch mit geringer Bewaffnung ihre Feinde bezwingen. Geringe Bewaffnung, das ist bei Simson die Eselskinnlade, bei David ein Feldstein und eine Schleuder. Der Rest, so Ottheinrichs Forderung, ist Gottvertrauen. Für ihn geht es um die letzte Schlacht um Armageddon, die biblische Festung der Juden, die den Feinden zum Opfer fiel.



Ganz oben, rechts auf der Traufkante, steht Jupiter. Jupiter ist in der Astrologie im Kreis der Wochentags-

götter der Gott für den Donnerstag, aber dieser Jupiter ist der einzige in der Kunstgeschichte der Renaissance, der keine Blitze schleudert. Das ist verwunderlich, denn an ihren Attributen erkennt man überhaupt erst die Götter. Jupiter hält ein Tuch in der Hand, die Mappa, das Herrschaftszeichen der römischen Cäsaren, und was da oben steht, ist ein Kaiser. Und der Adler, das Sinnbild Jupiters, wird zum Reichsadler.

Die Botschaft Ottheinrichs: Wenn die Konfessionskriege im Reich beendet sind, braucht das Reich einen Friedenskaiser, der die Christenheit einigt, statt sie weiter und weiter zu spalten. Und dieser Kaiser soll aus dem Haus kommen, das in Heidelberg regiert. Und dieser Kaiser soll seine Herrschaft auf die Tugenden des Evangeliums gründen, auf Glaube, Liebe und Hoffnung, und er soll diese Tugenden mit Stärke und Gerechtigkeit ausüben. Das sind die Figuren des ersten Obergeschosses.

## **Der Kampf um die Mehrheit**

1583 entschloss sich Gebhard Truchsess von Waldburg, der Erzbischof von Köln, der katholischen Kirche abzuschwören, zum Protestantismus überzutreten und zu heiraten. Es war die Möglichkeit, das Mehrheitsverhältnis im Kurfürstenkolleg umzudrehen, aus der gewohnten katholischen Mehrheit eine evangelische zu machen. Es mischten sich ein auf katholischer Seite der Herzog von Bayern, auf evangelischer Seite Kuradministrator Johann Casimir. Die ganze Sache war eigentlich ein Bruch der Verfassung, denn nach dem Augsburger Religionsfrieden galt der „geistliche Vorbehalt“, nach dem ein geistliches Fürstentum der Kirche erhalten blieb, auch wenn der Amtsinhaber die Konfession wechselte. Bei Magdeburg war die Sache schon nicht mehr so eindeutig zuregeln gewesen, die evangelische Partei mochte sich Chancen ausrechnen, Köln „umzudrehen“.

Der Krieg war vielleicht schlecht vorbereitet, die Kräfte der Protestanten waren unzureichend, Johaqqn Kasimir nutzte die Gelegenheit, dass er in Heidelberg das Erbe seines früh gestorbenen Bruders Ludwig VI. antreten musste, um sich zurückzuziehen.

Um die katholische Position zu sichern, wurde das Erzstift quasi zu einer bayerischen Sekundogenitur und blieb von Söhnen des Hauses Bayern besetzt bis zum Tod von Erzbischof Clemens August 1761. Wie sicher sich das Haus Bayern im Besitz dieser Machtposition fühlte, zeigt das Schloss Falkenlust bei Augustusburg, wo das Treppenhaus über und über mit blau-weißen Kacheln dekoriert ist, als würde die Bayerndynastie hier ewig herrschen.

## ***Das böhmische Königtum Friedrichs V.***

In dieser Reihe der Versuche, die Mehrheit im Kurfürstenkolleg zu kippen, steht auch die Wahl des Kurfürsten Friedrich V. zum böhmischen König. Im Königssaal hängen zwei Por-

träts, die ihn und seine Gemahlin als König und Königin zeigen, im Friedrichsbau hängt sein Porträt im Hochzeitsanzug.

Die Vorgeschichte ist lang, beginnt mit den Versuchen, die Kölner Kurstimme umzudrehen, geht weiter über Akte von Aggression und Gewalt von katholischer Seite, über die Gründung der protestantischen Union und die Besetzung Jülichs durch den habsburgischen Bischof Leopold von Straßburg 1610. Da wäre der große Krieg beinahe schon ausgebrochen, wenn nicht in diesem Jahr der französische König Henri IV. durch einen katholischen Terroristen ermordet worden und Friedrich IV. nicht mit 36 Jahren gestorben wäre. 1613 heiratete Friedrich V. Elisabeth Stuart, die Tochter des englischen Königs, und hatte ernsthafte Chancen, in der Nachfolge ihres Vaters König von England zu werden – aber der dachte nicht daran, so früh zu sterben.

Ausdruck dieser Ambitionen, und wohl auch Ausdruck der Hoffnung, dass der Konflikt um das Kaisertum in protestantischem Sinn gelöst würde, ist der Festsaal, den Friedrich V. auf der obersten Plattform des Dicken Turms bauen ließ. Die Bauinschrift von 1619 nennt ihn ausdrücklich „coenaculum“ – Speise- und damit Festsaal. Er hat sowohl eine beeindruckende Lage hoch über der Stadt, mit freiem Blick durch gewaltig dimensionierte Fenster, als auch eine Größe, die in Europa ihresgleichen sucht. 500 m<sup>2</sup> maß der kreisrunde Raum, die Wandhöhe betrug um die 9,50 m, die stützenlose Halle war mit einer Kuppel gekrönt, die noch einmal um die 7 – 8 m in den Dachstuhl hinein ragte. Der Eindruck ist majestätisch, und das sollte er wohl auch von Anfang an sein. Merian sagte von ihm 1645, es passten 72 Tische hinein, und vorne sei noch Platz zum Tanzen.

Der Saal wurde im Sommer 1619 ein einziges Mal genutzt, dann zog Friedrich V. nach Prag.

Die Angelegenheit mit der böhmischen Königskrone war für die katholische Partei von Anfang an eine Sache, die mit Spott und Häme übergossen wurde. Da kommt der Ausdruck „Winterkönig“ her, weil man ihm nicht zutraute, den Winter zu überstehen. Die Angelegenheit mit der böhmischen Königskrone war für das moralisierende 19. Jahrhundert ein völliges Unding – gegen den Kaiser und gegen die Kirche zu handeln, das konnte ja nicht gut gehen. Friedrichs Chancen standen schlecht, das stimmt. Und doch hat er wohl Gottes Ruf vernommen, seiner verfolgten Christenheit in Böhmen beizustehen. Und – allen Ernstes – wenn Gott ruft, wer wollte dann noch nach Ausflüchten suchen.

Vielleicht stand aber auch sein Urahn Pate, der vor der Schlacht von Pfeddersheim gerufen haben soll „Morgen Kurfürst oder nie!“

Vielleicht standen auch Simson und David am Ottheinrichsbau Pate, die mit sehr geringen Chancen doch den Sieg errangen.

Glaubens- und Gewissensfreiheit trafen mit dem Recht auf Widerstand gegen eine Obrigkeit, die gegen die Gemeinschaft handelt, zusammen, als die böhmischen Stände ihre Entscheidung trafen. Das sollten wir ernst nehmen.

Die Mauerkrone des Dicken Turms, heute für Besucher bei Themenführungen zugänglich, ist ein Ort, der regelmäßig Rufe des Erstaunens hervorruft. Die Stadt, betriebsam oder ruhig, unten im Tal, das Band des Neckars im Licht der Abendsonne, der majestätische Blick bis hinüber zu den Bergen des Pfälzer Walds, das sollte damals schon Eindruck machen, so wie es heute beeindruckend ist.



*Dicker Turm, Blick von der Mauerkrone in die Rheinebene*

# Das Schloss als lebendiger Organismus

## **Vorbemerkung**

Wenn wir es heute schaffen, das Schloss als den Organismus darzustellen, der es in der Vergangenheit war, wenn wir es schaffen, es in der Fantasie mit Leben zu füllen, dann geben wir dem Schloss einen Teil seiner Geschichte zurück. Geschichte ist nicht allen das Leben und Wirken der Fürsten – wie der bereits zitierte Bertold Brecht schrieb, hier wohnten nicht nur Fürsten, hier wurde gearbeitet, gelebt, gelitten, gestritten, sich gefreut, geboren und gestorben. Und die Aufgabe des Fürsten war, diesen ganzen Organismus im Blick zu behalten. Wie Erasmus von Rotterdam schrieb: Der Fürst braucht zwei Paar Augen. Mit dem einen überblickt er sein Land, mit dem zweiten seinen Hof. Das ist eine der Sinnhaftigkeiten des kleinen Erkers am Herrentafelstubenbau.

Im Folgenden werden drei Texte abgedruckt, die vom Netzwerk Schloss berichten. Der eine erzählt vom adligen Proletariat, das hier Amt, Würden und Verdienste fand. Verdienste im Sinn finanzieller Einkünfte. Der zweite von einer Hochzeit am Hof, die genutzt wurde, um dieses Netzwerk zu präsentieren. Der dritte öffnet den Blick in einen Kleiderschrank, ja, in eine ganze Einrichtung eines Gemachs.

Das Buch, das Buch, das hier vorgestellt wird, ist voll mit derlei Berichten.

## **Ritter**

Die pfälzischen „Dienerbücher“ geben genaue Auskunft, was sie zu tun hatten und wie sie bezahlt wurden. Diese Angaben waren kanzleimäßig notiert und waren damit nachprüfbar. Die Regestierung der 16 einzelnen Folianten weist für die Zeit von 1476 bis 1685 insgesamt 3191 Einträge auf.

Stephan von Adelsheim beispielsweise wurde 1486 als „Diener“ geführt und erhielt 30 fl. zur Versorgung von 3 Pferden, Wendel von Adelsheim, Vogt und Amtmann in Heidelberg und anderen Schlössern, erhält 100 fl. als „Amtgeld“, dazu 40 fl. als Ersatz von Kosten, wenn ein Pferd verletzt oder krank war, 16 fl. für Essen und Trinken, dazu Holz, 80 Pfund Licht, eine Behausung, 4 Wagen Heu (ersatzweise 6 fl.), Stroh und ein Hofkleid. Manche waren Diener „von Haus aus“, was bedeutet, dass sie keine Residenzpflicht am Hof hatten. Wichtig war im 16. Jahrhundert auch, ob Anspruch auf Kost („Tisch zu Hof“) bestand.

Der älteste Eintrag datiert vom 24. Juni 1476 und nennt Wilhelm Fuerlin als Diener mit einem Pferd; unter den nächsten Einträgen findet sich Götz von Berlichingen (1477) als Diener auf 10 Jahre, wie generell in dieser frühen Zeit nur solche „Diener“ ohne weitere Zusätze, das heißt, ohne Nennung der spezifischen Aufgaben, genannt sind. Ganze Famili-

enkarrieren werden deutlich, so wie die von Helmstatt, die vom 15. bis ins 17. Jahrhundert in pfälzischen Diensten stehen.

Eine Besonderheit, die an dieser Stelle noch nicht aufgelöst werden kann, sei noch angemerkt: 1495 zogen im Gefolge des Pfalzgrafen und Kurfürsten Philipp zum Reichstag nach Worms außer den sechs Söhnen des Pfalzgrafen auch, wie zu erwarten, zehn Mitglieder der wichtigsten Grafengeschlechter sowie vierzehn nichtgräfliche Adlige aus dem politischen Netzwerk der Pfalzgrafschaft, die allesamt als *Des Churfürsten Pfaltzgraffen Hoffgesindt* bezeichnet werden. Ständisch unter ihnen stehen weitere 42 Personen Vom Adel, darunter auch – nach Herr Georg von Rosenberg – Doctor Götz, Propst zu Wimpfen, Doctor Pleninger, Doctor Hans Hallis, Doctor Bernhardt, Doctor Valentin, Doctor Queich, Doctor Hans Rinctoris und Doctor Jost Martini Medicus. Erst dann geht die Reihe derer von Adel mit Jacob von Fleckenstein weiter. Es dürfte sich unzweifelhaft um Professoren der Heidelberger Universität handeln, die offenbar wie selbstverständlich in einem Atemzug mit dem Niederadel genannt wurden. Andererseits finden sich Doktoren bei den Kurfürsten von Köln und Trier sogar im Hofgesinde.

Nur am Rande sei bemerkt, dass der Kurfürst von Sachsen mit fünf Personen des Hofgesindes kam, der Herzog von Lothringen mit 15, Pfalzgraf Otto von Mosbach, hier generös als Herzog Ott auß Baiern genannt, mit 20, Landgraf Wilhelm von Hessen mit 32.

Als Niederadliger konnte man es sich offenbar aussuchen, bei wem man in Dienst trat, familiäre Zugehörigkeit war vielleicht eine primäre Option, aber keine Pflicht. So ist Heinrich Graff zu Nassaw im Hofgesinde des Kölner Kurfürsten, Johann Graff zu Nassaw in dem des Pfalzgrafen, der Herr von Reipoltzkirch ist im Hofgesinde des Trierer Kurfürsten, ein anderer von Reipoltzkirch in dem des Pfalzgrafen. Enrich Graff von Leimigen ist im Hofgesinde des Pfalzgrafen, Haman von Leiningen in dem des Herzogs von Lothringen.

Stellt man sich also Schloss Heidelberg belebt und bewohnt vor, dann hielten sich im Schloss jede Menge Niederadlige, Ritter eben, in allen Verwaltungs- und Arbeitspositionen auf. Vom Hofmeister über den Leiter der Kammerverwaltung, den Verwalter der Marställe und Zeughäuser bis zum diensthabenden Leiter der Schlosswache. Alle miteinander waren sie „schwertfähig“, durften also nach den Standesregeln ein Schwert tragen. Zumindest bei offiziellen Anlässen.

Sie stellten die lokale ausführende Gewalt dar. Damit war der Heidelberger Hof eine Plattform, auf der sich der Niederadel der Region traf und aus dem er auch sein Selbstverständnis bezog. Mit dem hohen Rang des Pfalzgrafen stieg auch das soziale Ansehen des Niederadels, der so zum „Hofadel“ wurde.

## **Doppelhochzeit 1600**

Markus zum Lamm berichtet hier über die Doppelhochzeit vom 7. Dezember 1600 zwischen dem niederländischen Hofmeister der Kurfürstin Luise Juliana und ihrer Hofdame Esther d'Auerly einerseits und des Heidelberger Burgvogts Johann von Grorodt mit der Hofdame Amalie von der Martens. Alle vier sind Hofleute, was aber Kurfürst Friedrich IV. nicht hinderte, den Adel der Umgegend einzuladen.

### **Gästeliste**

Die Gästeliste nennt hier Herzog Friedrich von Württemberg, Herzog Johann von Pfalz-Zweibrücken, Landgraf Moritz von Hessen, die Landgrafen Ludwig und Georg von Hessen, Markgraf Ernst Friedrich von Baden, Herzog Johann Ernst von Sachsen, Herzog Christoph von Lüneburg, Herzog Johann Friedrich von Brandenburg, den Administrator von Straßburg, Herzog Carl Sigismund von Braunschweig, Fürst Christian von Anhalt, den pfälzischen Statthalter in Amberg, Herzog Ludwig Philipp von Pfalz-Veldenz, den Kurfürsten von Mainz, den Bischof von Speyer und die Kurfürstliche Witwe zu Lohrbach. Zehn dieser fünfzehn Gäste waren mit Frauen und Dienerschaft persönlich anwesend, die übrigen fünf ließen sich durch Bevollmächtigte vertreten. Mit weiteren 20 Grafen und Herren, mit kurfürstlichen Lehnsleuten und Anderen kamen um die 1500 Pferde zusammen.

### **Programm**

Samstag, Sonntag und Montag Abend fanden gar städtliche und vast königliche Bancketen statt mit allerley schönen Schwessen vonn Vogeln und andren lustigen Sachen, auch sonster vieler köstlicher Trachten, Music, Freudenschüssen aus dem großen Geschütz bei tag und nacht, tanzen springen und jubilieren bis morgens gegen tag. Bemerkenswert ist zunächst, dass dieser ziemliche Aufwand betrieben wurde, obwohl es „nur“ die Hochzeit von Hofleuten war.

### **Hintergrund**

Allerdings waren diese Gäste schon vorher eingeladen – zur Taufe des Prinzen Ludwig Wilhelm, aber weil das junge Herrlin also zeitlich gestorben ist, wurde das Fest bis dahero verschoben. Dann räumt der Chronist ein, dass man nicht fürnehmlich dieser Edler Hochzeiter wegen, sondern wegen der allgemeinen politischen Lage zusammengekommen war. Das erklärt also die Zusammensetzung dieser Runde. Das Fest fand natürlich mit Feiern und Gelagen und Turnier und Tanz durchaus im Rahmen üblicher fürstlicher Festlichkeiten statt, aber es hatte den durchaus ernsthaften Hintergrund einer politischen Konferenz

im protestantischen Lager. Dass die Hochzeit als eine willkommene Gelegenheit zur Tarnung diene, darf man wohl annehmen.

## **Zahlen**

Anzufügen bleibt noch, dass zwischen dem 8. und 13. Dezember allein zu Hof über 300 Tisch gespeiset wurden, das, was an speiß und tranckh täglich herab in die stadt getragen ist worden, weil nicht alle am Hof untergebracht werden konnten, nicht gerechnet. Die Gesamtkosten schätzte der Chronist auf 1 Tonne Gold.

Die Untertanen des Kurfürsten murrten. Sie hätten, so Markus zum Lamm, weniger gemurr, wenn die Hochzeit von Fräulein Christine, des Churfürsten Schwester, mit Graf Johann von Nassau, wie das Gerücht verlauten ließ, stattgefunden hätte.

Getrunken wurden bei diesem Fest 83 Fuder Wein, das entspricht in etwa 63 - 80.000 Litern.

## **Das Gemach des Pfalzgrafen Christoph**

Pfalzgraf Christoph ist Johann Casimirs Bruder, 1551 geborenen und 1574, dreiundzwanzigjährig, auf der Mooker Heide gefallen. Von ihm ist wenig bekannt, und die Charakterisierung, die Häusser über ihn bringt, klingt zu sehr nach Topoi der Lobpreisung eines Fürsten, als dass man sie ernst nehmen könnte. Der Vater hatte ihn mit seinem Erzieher Otto von Hövel nicht an einen Fürstenhof, sondern nach Genf zur Erziehung geschickt. Seine hier geknüpften Kontakte werden in den Stammbüchern seiner Studienzeit deutlich. Von Genf aus kehrte er nach Heidelberg zurück und schloss an der Universität seine Studien ab. Sein Rektorat 1566 war eine übliche fürstliche Ehre, noch lange kein Verdienst. Dass er seine Studien ernst nahm, zeigt sich an dem Bücherbestand in seinem Gemach, von dem noch zu reden sein wird. Trotz seiner Jugend scheint seine Rektoratsrede nachhaltige Wirkung entfaltet zu haben.

Pfalzgraf Christoph sprach wahrscheinlich Französisch und Latein, Italienisch verstand er vermutlich, bemühte sich wohl angesichts zweier italienischer Grammatiken in seiner Bibliothek darum, die Sprache auch zu sprechen,

Unter den Inventaren des Schlosses ist das über seine Hinterlassenschaft mit das ausführlichste und umfangreichste. Es wurde am 7. Juli 1574, genau 12 Wochen nach seinem Tod, in Heidelberg aufgestellt.

Verzeichnet sind hier als Räumlichkeiten, die der Pfalzgraf bewohnte, eine vordere Cammer und eine Stube, dazu ein kleines Stüblein, so dass man von einem dreiteiligen Gemach ausgehen kann.

## **Einrichtung**

An der Erstellung des Inventars waren drei Personen vom Hof beteiligt, von denen wohl jeder seine bestimmte Aufgabe hatte. Die Beschreibung der Gegenstände ist daher nicht vordergründig konsequent. Dass der Pfalzgraf nicht in einem „ordentlichen“ Bett, sondern in einem Lotterbett schlief, darumb ein theil blauwen damasten umbfang mit einem dünnen deckbedtlin und ein weiß deckh, wird erst später deutlich. Dieses Lotterbett stand auch nicht in der Kammer, sondern in der Stube. Junge Leute mögen das so.

In der Stube steht zunächst eine Schwarze Reiß kiste, die ursprünglich in der vorderen Kammer stand, dann aber hierher gebracht worden war. Sie enthält Pelze, Stoffe und Kleidungszubehör (darunter auch 1 Pfund schwarze Nähseide) und einen Degen (rappier) mit vergoldetem Griff, samtener Scheide und Gürtel, „ist eins Sultzbachers gewesen, damit er wehrhaft gemacht worden“.

## **Kleidung**

Dann ein Schrank mit einer reichen Auswahl an Anzügen (Hose und Wammes) aus Samt und Taft in verschiedenen Farben. In der Übersicht zeigt sich, dass man es mit einem farbenfrohen jungen Fürstensohn zu tun hat. Pfalzgraf Christoph trägt blau und gelb schiller daffet Hosen und wamms mit seiden schnür derselben farb gebremt und der durchzug desselben daffets, die strümpf feilbrauner seiden. Oder einen schwarz damastin rock mit sammet verbrembt, darauf 33 güldene Röslein. Oder gelb sammetin hosen und wamms mit Atles durchzogen, oder das Gleiche in schwarz, mit silbern schnüren gebrembt, weiß daffetin durchzug, oder auch mit gülden schnüren gebrembt, da können auch schon mal 2 dutzend silberin knöpf dran sein.

Der Schrank hat eine Schublade mit Stiefeln, Schuhen und Pantoffeln. In der Kammer steht außer einem Bett und einem Tisch mit grüner Tischdecke ein Tresur, auf und unter dem sich unter Anderem Schwerter und ein Pferdesattel befinden. In der Kammerstube (Stube Cameren) steht eine weiße Kiste, in der (ebenfalls u.a.) 20 weiße Hemden, zwei Schlafhauben, ein Bademantel (Badtmantel), 8 Seruitlein und ein Paar wollene gestrickte Strümpfe aufbewahrt werden.

## **Süßigkeiten**

Pfalzgraf Christophs Vorliebe für Süßigkeiten und Naschwerk wird aus der Liste der verzeichneten Schächtelchen mit eingedicktem Saft und Latweg deutlich: Der Quittensaft in einer der Schachteln scheint ihm nicht so sehr geschmeckt zu haben, der ist noch von 1570, drei weitere mit Quittensaft (eine davon durchgestrichen) und eine mit Apfelsaft ist von

1573, ebenso eine mit Quittenlatweg. Da er 1574 starb, ist das die letzte Ernte zu seinen Lebzeiten.

Im kleinen Stüblin fand sich einiger Schmuck, vor allem Kränze mit Perlen und anderem Zierat. Hier hingen auch Porträts des Kurfürsten Friedrich III., Christophs Vater, und seiner ersten Gemahlin, seiner Brüder Ludwig und Johann Casimir, seiner Schwester Anna Elisabeth (als Frewlin bezeichnet, also vor ihrer Eheschließung 1569 gefertigt) sowie seiner Tante Helene, der verwitweten Gräfin von Hanau-Münzenberg. Weiterhin fanden sich einige abdrucke von Pfalzgraf Christophs Porträt und Wappen, sechs Porträts in einem schublädlin, weitere zwölf in einer Schachtel, 26 hängen im stüblin und schließlich das Porträt einer Italienischen Tochter – was sein Interesse an Italiens Kunst und Sprache erklären könnte.

## **Bücher**

Der Bestand an Büchern umfasst 4 Titel in folio, 8 Bücher und drei Schreibkalender von 1571, 1572 und 1573 in 4°, 5 Titel in 8° und 7 in 16° – solchs ist uff der Bank. Uffem Tisch weitere 2 in 4°, 24 in 8°, darunter eine Italianisch Grammatic und Jeronimi Wittichs Hauptartickel christlicher Lehr, in Karton vergült. Ein zweites Verzeichnis in der Stub und uff dem vordern Tisch zählt 8 Titel in folio, 6 in 4°, 24 in 8° und 3 in 16° auf, dazu 11 Gesangbücher.

Ein drittes Verzeichnis, von einer dritten Hand geschrieben, nennt 28 Bücher im weissen Schranckh in der Stuben im untersten Fach. Da sind Luthers Werke in 5 Bänden dabei, gedruckt 1550 - 1554, und weitere theologische Werke, aber auch eine Ausgabe von Sebastian Münsters Kosmographia, in roter Pappe gebunden. Die Themen sind breit gestreut, da ist der Theuerdanck ebenso dabei wie Plutarch, eine Geschichte des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen ebenso wie 5 von 8 Bänden einer Historia Ecclesiastica, eine große deutsche Bibel ebenso wie eine französische. Im andern Fach stehen 33 Bücher in folio, darunter Nicolaus von Cues, Plutarch und Aristoteles, und weitere 7 Bücher in Groß-8°. Im dritten Fach 42 Bücher in folio und 35 in 4°, die meisten davon in Latein, aber auch der „Rollwagen“ und ein Buch über Roßarznei. Im Obern Fach 36 Bücher in folio (darunter ein alt Buch, darin etliche alte Pfaltzgrauen und Hertzogen in Baiern gemahlet, mit Reimen, Pergament, aber auch Beschreibung etlicher Städt, italienisch, Pergament), 80 in 8° und 10 in 16°. Weiter im Andern Fach obersten Fachs 2 in folio, 22 in 4°, 54 (darunter von Heßhus die Praesentia Christi), in 8° 33 (darunter Boccaccios Decamerone).

Für einen nicht regierenden 23jährigen Pfalzgrafen ist ein Bestand von 520 bis 530 Büchern für eine Privatbibliothek nicht gerade unbeachtlich. Die Verteilung im Gemach des Pfalzgrafen entspricht den räumlichen Verhältnissen – sie stehen einfach überall. Offensichtlich ist der Weisse Schrank in der Stuben ausschließlich für Bücher bestimmt. 28 Bücher im untersten Fach erscheinen da realistisch, auch die 40 Bücher im andern Fach kann

man nachvollziehen, aber 77 Titel im dritten Fach, das müsste man nachrechnen. Ebenso die 126 Titel im obersten Fach, von dem es aber auch noch ein anderes Fach obersten Fachs mit weiteren 57 Titeln gibt. Die meisten Bücher lassen sich identifizieren, nicht wenige sind dann im Bestand der Palatina nachweisbar. Anzahl und Variationsbreite der französischen Bücher überraschen indessen, könnten aber die Bandbreite der Interessen zeigen, denen der junge Pfalzgraf offenbar bereits nachging - wenn man nicht eine ganz andere Deutung dieses Buchbestands anginge.

Nimmt man tatsächlich an, dass der Bestand von Umfang und Zusammensetzung her die Privatbibliothek eines Studenten übersteigt, könnte es sich hier, von einigen Ausnahmen abgesehen, auch um Neuerwerbungen für die Schlossbibliothek handeln. Die jüngsten Bücher sind 1574 gedruckt und könnten somit als letzte Lieferung im Frühsommer dieses Jahres eingetroffen sein. Der Bezug auf Pfalzgraf Christoph kann sich durchaus so darstellen, dass der junge und akademisch gebildete Pfalzgraf zusagte, den Bestand zu katalogisieren und einzuordnen. Sein früher Tod in der Schlacht auf der Mooker Heide hinderte ihn an der Ausführung dieses Vorhabens, die Bücher blieben in seinem Gemach liegen.

## **Küche**

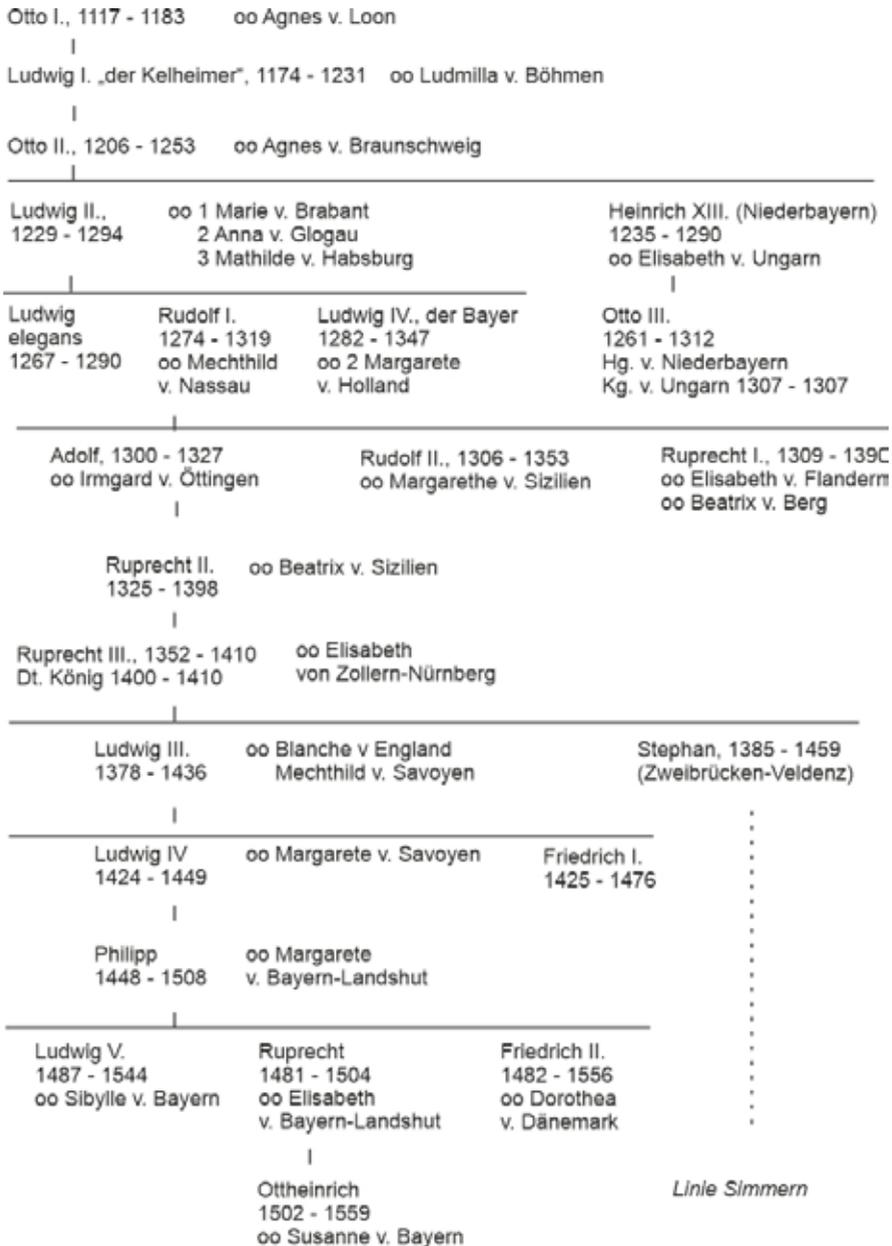
In Pfalzgraf Christophs Gemach gab es aber auch ein *Kuchen Kämmerlin*, wo vor allem das Zinngeschirr und die venedischen Gläser standen. Insoweit entspricht das Gemach der üblichen Aufteilung mit Stube und Kammer, dabei allerdings das genannte kleine Stüblin und eben das *Kuchen Kämmerlin*.

## **Das letzte Zimmer**

Doch Pfalzgraf Christoph scheint noch ein zweites Gemach bewohnt zu haben, denn das Inventar spricht von einer *anderen Stuben*, die auch wieder eine Stubenkammer daneben hat. Und in dieser Stubenkammer ist die Werkstatt des Pfalzgrafen, die das Herz eines heutigen Heimwerkers höher schlagen lässt. Und der Weisse Schrank scheint ziemlich groß gewesen zu sein, denn da hatten nicht nur 46 große und kleine Feilen, 15 scharfe Eisen, hohl und flach, sondern auch ein alter Schraubstock, ein Nageisen, eine Drehbank und ein auf einem Holzblock montierter Wetzstein Platz.

Für die Lokalisierung dieses Doppelgemachs bleibt im Grunde nur der Ottheinrichsbau, in dessen 2. Obergeschoss eine solche Raumaufteilung denkbar ist. Die Bezeichnung „vordere Stube“ deutet dann darauf hin, dass es sich um ein Gemach an der Hofseite handelt, das andere Gemach könnte dann durchaus nach hinten, zum heutigen Schlossgarten hinaus, gelegen haben.

# Stammtafel der Pfalzgrafen bei Rhein (Auszug)





# **Inhalt**

**Heidelberger Schlossgeschichte? 5**

**Dimensionen der pfälzischen Geschichte vs. Schloss Heidelberg  
6**

**Familiäres und territoriales Netzwerk 10**

**Pfalzgrafen und Bayernherzöge 13**

**Praktische Arbeit: Das Buch 17**

**Das Netzwerk der Heiratsverbindungen 18**

**Eine Selbstverständlichkeit: Der Karlskult 22**

**Kurfürst Philipp – Höhepunkt und Niederlage 25**

**Das 16. Jahrhundert 28**

**Der Kampf um die Mehrheit 32**

**Das Schloss als lebendiger Organismus 35**

**Doppelhochzeit 1600 37**

**Das Gemach des Pfalzgrafen Christoph 38**

**Stammtafel der Pfalzgrafen bei Rhein (Auszug) 42**